

8.64.

31059



Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6684.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 152.

Breslau, Sonnabend, 1. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

auf die

„Volkswacht“.

Organ für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung Schlesiens, Posens und der Nachbarprovinzen.

Das Proletariat Breslauer's und der Provinz hat einen bedeutenden Sieg errungen; einen Sieg, der die Gegner kopflos macht und ihnen die Ueberzeugung aufdrängt, daß die arbeitende Bevölkerung viel erreichen kann, wenn sie geschlossen gegen den Feind kämpft. Als die schneidigste Waffe, das beste Agitationsmittel hat sich während des Wahlkampfes unsere Presse erwiesen und viele der in ihr enthaltenen Körnchen Wahrheit sind auf einen fruchtbaren Boden in den Herzen der Leser gefallen.

Wenn wir mit gerechtem Stolz Schlesien als die Hauptstütze der deutschen Socialdemokratie bezeichnen, so wird unsere Provinz binnen Kurzem die Hochburg werden, wenn das socialdemokratische Organ, die „Volkswacht“, die weiteste Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung findet.

Die „Volkswacht“ vertritt allein die Interessen des Arbeiter-, Bauern- und kleinen Beamtenstandes, indem sie durch die Macht des gedruckten Wortes für eine Besserstellung derselben in pecuniärer und wirtschaftlicher Beziehung eintritt. Denn nur durch die Verbreitung der socialdemokratischen Blätter resultirt unsere Macht.

Darum Handwerker, Arbeiter, Bauern, Unterbeamten abonniert auf ein Volksblatt, die „Volkswacht“. Aber auch an alle Genossen in Stadt und Land ergeht die Aufforderung, für unser schlesisches Organ zu agitiren, so viel in ihren Kräften steht, damit Licht und Aufklärung in die großen Schichten der Bevölkerung getragen werde. Möge die „Volkswacht“ den Feinden des arbeitenden Volkes ein Schrecken, allen Freunden ein willkommener Gast sein.

Der Abonnementspreis beträgt für die Tagesausgabe mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt durch die Post bezogen vierteljährlich 3,10 Mk. excl. Bestellschuld (Postzeitungsliste Nr. 6683), bei den Colporteurs pro Woche 25 Pf.

Der Abonnementspreis für die Wochenausgabe mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt beträgt bei den Colporteurs pro Woche 10 Pf., durch die Post bezogen excl. Abtrag vierteljährlich 1,30 Mark (Postzeitungsliste Nr. 6684).

Redaktion und Verlag der „Volkswacht“.

Umschwung.

Daß man im Bürgerthum die Socialdemokratie heute mit ganz anderen Augen ansieht als noch vor wenigen Jahren, daß nicht allein die kindische Furcht vor ihrem „Umsturz“ beinahe geschwunden ist, sondern sogar eine starke Empfindung für die Berechtigung und Vernünftigkeit ihrer Bestrebungen bereits kräftig Wurzel gefaßt hat, ob man sich auch sträubt, es einzusehen, das haben die letzten Wahlkämpfe mehrfach bewiesen. Sogar vielen gegnerischen Prekerzeugnissen, Wahlflug-

blättern u. dergl. konnte man deutlich anmerken, daß sie weit mehr Agitationsmache waren als der Ausdruck aufrichtiger Gesinnung.

Wenn nur die liebe Eitelkeit und Rechthaberei nicht wäre; manche ehrliche bürgerliche Haut würde rund heraus zugeben: wir haben uns früher in der Beurtheilung der Socialdemokratie getäuscht, wir kannten sie nur aus gegnerischen Schriften und Repetitionsfabrikaten und haben uns daher ein ganz falsches Bild von ihr gemacht; jetzt, da wir sie von Angesicht zu Angesicht kennen lernten, sehen wir ein, daß es eine Caricatur gewesen.

Allein dazu kann sich der Parteimensch nicht leicht aufschwingen, und so können wir denn oft hören und lesen, die Socialdemokratie sei in letzter Zeit viel ordentlicher, braver und zahmer geworden, sie sei nicht mehr, was sie früher gewesen, sie habe sich der bürgerlichen Gesellschaft genähert, wechhalb diese ihr auch nicht mehr so schroff gegenüberstehe.

Es geht diesen guten Leuten wie den Reisenden in einem Eisenbahnzug, denen es auch vorkommt, als ob der Zug still stände und die Gegend ihnen entgegenkomme, während das Umgekehrte der Fall ist. Die Socialdemokratie ist heute, was sie von jeher gewesen ist, wenn sie sich auch in Nebendingen „ge-maufert“ hat.

„Habt Ihr Euch nicht neuerdings von den Anarchisten losgesagt?“ wurde uns in einer Wähler-Versammlung entgegengehalten. Mit nichten, denn Socialdemokratie und Anarchismus haben nie mehr mit einander gemein, als die Negation des Klassenstaates; in ihrem positiven Ziel sind beide die denkbar schärfsten Gegensätze; der Socialismus ist centripetal, der Anarchismus ist centrifugal, das socialistische Princip

In harter Schule.

Roman von Gustav J. m m e.

50] Nachdruck verboten.

Die Erscheinung Beider war Leontine sogleich sympathisch, die Angst und Unruhe, die sie verzehrt hatte, verschwand — hier schien sie wirklich geborgen zu sein.

Inzwischen war auch Gringmuth eingetreten und die Art und Weise, wie Mutter und Tochter ihn begrüßten und von von ihm begrüßt wurden, bewies, daß er ein Freund des Hauses sein müsse.

„Sie haben mir ja meine Begleiterin im Sturme entführt, Alwine“, sagte er tadelnd; „haben Sie auch die Vorstellung schon besorgt?“

„Nein, die habe ich Ihnen überlassen“, antwortete sie mit einem schelmischen Knix. „Ehre, wem Ehre gebührt.“

„Nun denn, Fräulein Leontine Schmidt, Frau Meinhold und Fräulein Alwine Meinhold“, sagte Gringmuth einfach. Leontine hatte sich erhoben und machte der älteren Dame eine Verbeugung, diese trat auf sie zu, legte ihre Arme um ihre Schulter, sah ihr tief in die Augen und sagte:

„Nochmals willkommen, mein liebes Kind. Sie sind von einem werthen Freunde empfohlen, möchte es Ihnen recht wohl bei uns werden.“

Die innige Herzlichkeit dieser Anrede berührte Leontine unfähig wohlthuend, es war ihr, als löse

sich unter dem Einfluß eines warmen, belebenden Hauches eine Eiserinde von ihrem Herzen, und diesem Impulse folgend, zog sie die Hand der Frau Meinhold an ihre Lippen, welche sie gerührt in die Arme schloß.

„Jetzt komme ich aber auch!“ rief Alwine, „ich hoffe, wir werden recht gut mit einander auskommen“, bei diesen Worten umarmte sie Leontine, die aber die Begrüßung etwas frostig erwiderte. Es war nicht ihre Art, mit Altersgenossinnen so schnell auf vertraulichem Fuß zu verkehren, und was sie bei der Mutter annehmen berührt hatte, war ihr seitens der Tochter, wenn nicht unbehaglich, so doch unerwünscht.

Frau Meinhold bemerkte sofort, daß ihr harmloses, offenes Kind in dem natürlichen Orange seines guten Herzens zu weit gegangen war. Gringmuth hatte den beiden Frauen Abends zuvor über die Schicksale des jungen Mädchens diejenigen Andeutungen gegeben, die er ihnen schuldig zu sein glaubte, und sie dadurch mit der aufrichtigsten Theilnahme für sie erfüllt. Ein Blick auf Leontines Erscheinung hatte aber hingereicht, die verständige, erfahrene Frau erkennen zu lassen, man dürfe dem jungen Mädchen diese Theilnahme nicht allzu warm entgegentragen, sondern müsse nach und nach aufthauen.

„Ich werde Fräulein Schmidt in ihr Zimmer führen, besorge Du inzwischen der Thee“, sagte sie, überzeugt, „Alwine werde während ihrer Abwesenheit durch Gringmuth, mit welchem sie einen verständnißvollen Blick ausgetauscht, ihre Verhaltensmaßregeln

erhalten. Dem war in der That so, denn als Leontine nach kurzer Abwesenheit wiederkehrte, und die Bier am Theetisch zusammen saßen, benahm sich Alwine freundlich, aufmerksam und zuvorkommend gegen sie, versuchte aber keine Annäherung, wie sie sonst unter jungen Mädchen gebräuchlich ist.

Leontine hatte das Zimmer und das daranstoßende Schlafcabinet, welche ihr Frau Meinhold als die für sie bestimmten Räume anwies, dem unteren Wohnzimmer entsprechend einfach möblirt gefunden, aber auch hier herrschte eine ausgesuchte Sauberkeit, auch hier fehlte es nicht an denjenigen Dingen, welche einem Gemache die Physiognomie des Behaglichen verleihen. Das Zimmer war angenehm durchwärmt und durchweht von köstlichem Duft, den ein an dem Tisch stehender Weichens-strauß verbreitete.

„Wie hübsch ist es hier“, rief Leontine dankerfüllt. „Und Sie wollen mich also wirklich hier behalten.“

„Ich hoffe, Sie werden hier bleiben wollen“, antwortete Frau Meinhold freundlich. „Bitte, folgen Sie mir bald nach, der Thee wartet.“

Discret ließ sie Leontine allein, die jedoch nur wenige Minuten für die Herstellung ihrer Toilette bedurfte. Wenn sie trotzdem noch etwas länger in den Räumen verweilte, die man ihr als die ihrigen nannte, so geschah es, weil es den wohligen Eindruck, welchen sie davon empfingen, erst völlig in sich aufnehmen wollte. Sie hatte lange Zeit nicht ein

Selbstorganisation, das anarchische Atomismus. Man darf nur ein wenig die Entstehungsgeschichte beider Bewegungen kennen, um zu wissen, daß sie zu keiner Zeit parallel liefen.

Dann wird wiederum behauptet, die Socialdemokratie habe erst in neuerer Zeit angefangen, auf dem Boden der heutigen Gesellschaft Forderungen zu stellen. Wie mußten wir kürzlich lächeln über die Majordom eines großen linksliberalen Blattes, das in einem Leitartikel, überschrieben „Die Rückbildung der Socialdemokratie“, ernsthaft versichert, die Socialdemokratie sei „in einer Umwandlung begriffen, durch die sie aufgehört wird, die radicale Umsturzpartei zu sein, als die sie vor Jahrzehnten ins Leben getreten war. Eigentlich das ganze gegenwärtige Gehaben der Socialdemokratie“, heißt es dort ferner, „ist ein ein einziger und unaufhörlicher Beweis dafür, daß die Partei ihren revolutionären Charakter fallen läßt und in der That die Gesichtspunkte demokratischer Tagespolitik den Utopien voranstellt, mit denen eine wirtschaftliche Umwälzung alles Bestehenden mehr geträumt als vorbereitet wird.“

„Iren wir nicht, so war es der deutsch-freisinnige Th. Barth, der in seiner „Nation“ den Ton zu dieser Musik angegeben hat, und bei ihm mag wohl damals der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein; es war nämlich vor seinem Sündenfall in der Militärvorlage. Es soll uns ja recht angenehm sein, wenn die Herren zutraulicher werden und wie Kinder dem wilden Mann schen-beherzt sich uns nähern und sogar uns zu streicheln die Courage haben; wenn sie sich aber einreden, der Löwe sei in der Umbildung zum Hauskätzchen begriffen, so ist das denn doch gar zu naiv. Die Wahrheit ist, daß wir von jeher den Kampf gegen zwei Fronten geführt haben, gegen den Klassenstaat überhaupt und gegen Ausbeuterei, Druck und Reaction innerhalb der bestehenden Gesellschaft. Sind ja unsere Errungenschaften auf dem Boden des Klassenstaates zugleich Etappen zu unserem Endziel, dem Socialismus.“

Damit ist auch die Fabel widerlegt, daß das „Hineinwachsen der heutigen Gesellschaft in die socialistische“ auch erst neueren Datums ist, während die Socialdemokratie früher mit dem Kopf durch die Wand hätte rennen wollen. Uebrigens giebt es Leute, die uns heute noch dies Lethere nachsagen. So Herr Sonnemann in Frankfurt, der in der Volkspartei-Versammlung vom 21. d. M. äußerte: „Angenehm ist es uns nicht, für die Socialdemokratie einzutreten. Sie wissen, was uns trennt: Daß wir eine organische und keine sprungweise Entwicklung wollen, weil diese stets eine Reaction zur Folge hat.“ Sollte Herr Sonnemann wirklich nicht wissen, daß das Wort von der „organischen Entwicklung“ socialdemokratischen Ursprungs ist?

Der Kernpunkt der Sache ist, daß die Socialdemokratie es war, welche die sociale Frage auf die Tagesordnung des politischen Lebens gesetzt, die öffentliche Meinung auf die wirtschaftlichen Säden gelenkt, die ökonomischen Aufgaben des Gemeinwesens betont, mit einem Wort, in den weitesten Kreisen den socialpolitischen Sinn geweckt hat. Für die sociale Frage war die bürgerliche Politik früher so viel wie blind, sie beugte sich immer nur in der Peripherie und ist

folches Behagen empfunden, wie seit ihrem Eintritt in dieses Haus.

Und dieses Behagen steigerte sich während der Mahlzeit, die einfach, aber wohlgeschmeckt und in sehr appetitlicher Weise servirt war und durch eine angeregte, gemütliche Unterhaltung gewürzt ward.

Gringmuth hatte Recht gehabt, es bedurfte keiner vorherigen Schilderung, die Verhältnisse der Frau Meinhold lagen so klar zu Tage, daß sie sich schon aus dem ersten Gespräch, an welchem Leontine mehr zuhörend als mitwirkend th. nahm, ihr darstellten, ohne daß dabei eine Gefälligkeit zur Schau trat, ein Bemühen, Dinge zu erzählen, um desto besser andere dahinter verbüllen zu können.

„Haben Sie eine Ahnung, Fräulein Leontine, in welcher Dinnelsgegend Berlin Sie sich eigentlich befinden?“ hatte Gringmuth scherzend gefragt.

„Da wir im Osten angekommen sind und sehr lange Zeit gebraucht haben, hierher zu gelangen, so müssen wir nach meiner Ansicht hier im Süden oder Westen der Stadt sein“, entgegnete Leontine, „es sei denn, der Russen habe die Bejagung erhalten, kreuz und quer zu fahren“, fügte sie lächelnd hinzu.

„Da sehen Sie, in welchem Ruße Sie bereits stehen, ich bin also nicht die Einzige, die immer solche Wankelzüge bei Ihnen wittert“, neckte Alwine.

„Fräulein Leontine, ich bitte Sie, schlagen Sie sich hier nicht sogleich auf die Seite meiner Freundin“, bat Gringmuth in komischer Angst, „sonst bin ich verloren. Ich will Sie auch sogleich für mich zu

erst durch die socialdemokratische Bewegung mit der Nase aufs Centrum gestoßen worden, auf die wirtschaftlichen Factoren, Forderungen und Conflicte, gegenüber welchen alle rein politischen Dinge von secundärer Bedeutung sind. Allen Sträubens und aller Anfeindung zum Trotz hat sich so allmählig ein gewaltiger Umschwung vollzogen zu Gunsten der Socialdemokratie, man hat sich uns genähert und meint, wir hätten uns dem Bürgerthum genähert.“

Wer Herz und Nieren prüfen könnte, würde vielleicht die überraschende Entdeckung machen, daß es nicht wenig bürgerliche Politiker giebt, die sogar dem socialdemokratischen „Zukunftsstaat“ gar nicht so abhold sind, als sie nach Außen affectiren. Die „Kölnische Zeitung“ hatte so Unrecht nicht, wenn sie anläßlich der Stichwahlen jammert:

„Es scheint wirklich, als ob die bürgerlichen Parteien in dem Kampf gegen die Umsturzpartei, der ihnen Allen gemeinsam sein sollte, in diesem Wahlkampf meistens versagen und ihrer Pflicht vergessen. Bei dem Centrum sowohl als bei der Volkspartei des Herrn Richter ist wenig Beständigkeit von dem Ernst der Lage zu verspüren; nirgends ist hier auch nur der Anlaß zu einem ehrlichen und fräftigen Zusammenhalten gegen die Socialdemokratie zu entdecken; im Gegentheil, direct und indirect wird die Wahl weiterer Mitglieder der Revolutionärpartei gefördert, so daß ihre Zahl wohl das halbe Hundert erreichen kann. Das ist das Nachspiel und die praktische Anwendung des großen allgemeinen Sturmlaufs gegen die Socialdemokratie in der jüngsten Reichstagsession. Die Neben von damals kann man jetzt wirklich nicht mehr ohne Spott und Scham lesen.“

Kölnisches Geständniß!

In den Thaten spiegelt sich die Gesinnung treuer als in den Worten und Formeln.

Edmondo de Amicis, der italienische Gelehrte und Poet, hat es vor einiger Zeit ausgesprochen: Es giebt eine Menge Krypto-Socialisten (heimliche Social.), sie müssen nur nach Außen das Gegentheil schreien.

Hinzu tritt noch für die politischen Führer der bürgerlichen Parteien die Nothwendigkeit, ihr geschäftliches Parteinteresse im Auge zu behalten. Der Socialdemokratie gegenüber hoffen sie noch immer die besten Geschäfte zu machen, wenn sie uns als den leibhaftigen Gottscheibeimus darstellen, um den Wählern eine Gänsehaut über den Rücken zu jagen. Diese Leute, die Führer, handeln dabei in demagogischer Weise wider besseres Wissen, um nicht selbst aus dem Sattel geworfen zu werden. Das ändert jedoch an der wachsenden Einsicht unter den Geführten — und wie oft Angeführten — nichts.

Ergebnisse der Stichwahlen.

Die Statistik, daß in Dresden-Land Horn E. gesiegt habe, bestätigt sich nicht. Das amtliche Resultat ergab die Wahl des Antivemiten. Dadurch stellt sich die Zahl unserer Abgeordneten definitiv auf 44. Wir lassen nun noch die amtlichen Ergebnisse der bei dem 24. Juni vollzogenen Stichwahlen nach den Angaben des Wolffschen Bureaus folgen, soweit socialdemokratische Candidaten in Frage kommen.

Königsberg: Stadt. 3. Königsberg. Abgegebene 235-6 St. Davon Carl Schulze S. 13136, Krause R. 10450. Ersterer gewählt.

gewinnen suchen, indem ich Ihrem Ortsinn meine volle Anerkennung zu Theil werden lasse, Sie befinden sich jetzt in der jüdischen Umgebung von Berlin.“

„In der Nähe des Kreuzberges“, fügte Frau Meinhold hinzu, und nun erzählte Leontine, daß Frau Meinhold, die Wittwe eines Rechnungsbeamten, nach dessen Tode das kleine Haus nebst Garten erworben hatte und mit Hilfe ihrer Tochter dalelbst eine Kunz- und Handelsgärtnerei, die sich indeß vornehmlich auf Blumenzucht erstreckte, betrieb.

„Sie werden hier schon Vorlagen für Ihre Zeichnungen finden“, fügte Gringmuth hinzu, „und außerdem Gelegenheit haben, durch eigene Anschauung kennen zu lernen, daß Frauen sich wohl eine auskömmliche und behagliche Existenz durch ihre Arbeit verschaffen können, wenn sie nur die geeigneten Bahnen einlenken.“

„Oder dahin gelenkt werden“, warf Frau Meinhold mit einem Blick inwärtiger Dankbarkeit auf ihren Gast dazwischen.

„Sie wissen wohl, meine liebe Freundin, daß man den Leuten nur den Weg zeigen und ihnen vielleicht die ersten Schritte darauf erleichtern kann; das Weitergehen aber ist ihre Sache“, versetzte Gringmuth ernst.

„Daher Sie wäre es uns doch nicht möglich geworden, das Grundstück zu erwerben und die Gärtnerei darauf einzurichten!“ rief Alwine.

Danzig-Stadt. 5. Danzig. Abgegebene 15480 St. Davon Richter Bg. 10353, Jochem S. 5131. Ersterer gewählt.

Potsdam-Osthavelland. 7. Potsdam. Abgegebene Stimmen 27463. Schall R. 14893, Bernau S. 1257. Ersterer gewählt.

Ober-Barnim. 5. Potsdam. Abgegebene 1509 St. Davon Pauli R. 8606, Bruns S. 6488 St. Ersterer gewählt.

Sorau. 8. Frankfurt a. O. Abgegebene 19586 St. Davon von Blöb R. 10331, Lux S. 9235 St. Ersterer gewählt.

Cottbus-Spremeberg. 9. Frankfurt a. O. Abgegebene 18964 St. Davon v. Berdeck R. 10406, Schulz S. 8568 St. Ersterer gewählt.

Randow-Greifenhagen. 3. Stettin. Abgegebene 26368 St. Davon v. b. Osten R. 15399, Körsten S. 10969 St. Ersterer gewählt.

Stadt Stettin. 4. Stettin. Abgegebene 21242 St. Davon Herbert S. 10772, Brömel Bg. 10470 St. Ersterer gewählt.

Reichenbach-Neurode. 11. Breslau. Abgegebene Stimmen 18600. Davon Kühn S. 10106, Conrad S. 8994 St. Ersterer gewählt.

Magdeburg. 4. Magdeburg 36373 St. Davon Klee S. 19074, Paasche R. S. 17299 Stimmen. Klee gewählt.

Aschersleben. 8. Magdeburg. Abgegebene 28449 St. Davon Rimpau R. 18154, Daflen S. 10295 St. Ersterer gewählt.

Halle-Saalkreis. 4. Merseburg. Abgegebene 3200 St. Davon Dr. A. Meyer Bg. 17881, Kunert S. 1412 St. Ersterer gewählt.

Erfurt. 4. Erfurt. Jacobskötter R. A. 15225, Hill S. 11443, un iltig 192. Within ist Jacobskötter gewählt.

Raumburg. 8. Merseburg. Abgegebene 28644 St. Davon Hoffmann S. 13120. Ersterer gewählt.

Schleswig. 3. Schleswig-Holstein. Abgegebene 1699 St. Davon Lorenzen Bg. 12349, Elm S. 4642. Ersterer gewählt.

Pinneberg-Segeberg. 6. Schleswig-Holstein. Abgegebene 29008 St. Graf v. Moltke R. 15277, Mollenbut S. 13731. Ersterer gewählt.

Kassel-Melsungen. 2. Kassel. Abgegebene 23035. Davon erhielt Hüpeden R. 11922, Pannfuch S. 11113. Within ist Hüpeden gewählt.

Wiesbaden-Stadt. 2. Wiesbaden. Abgegebene 21436. Davon Köpp Bg. 11870, Fleischmann S. 9566. Ersterer gewählt.

Homburg v. d. H.-Hochheim. 4. Wiesbaden. Abgegebene Stimmen 21046. Davon erhielt Brähne S. 10622, Westernacher R. 10420. Gewählt ist Brähne.

Hameln-Simmern. 9. Hannover. Abgegebene 20565. Davon Hische R. 11599, Brey S. 8966. Ersterer gewählt.

Rothenburg-Harburg. 17. Hannover. Abgegebene 25157. Davon Müller R. 14209, Bäcker S. 10948. Ersterer gewählt.

Köln-Stadt. 1. Köln. Abgegebene 33470. Davon Greif S. 22632, Lücke S. 10838. Ersterer gewählt.

Lennepe-Vettmann. 1. Düsseldorf. Abgegebene 28496 St. Davon erhielten Meißt S. 15000, Schmidt Elberfeld Bg. 13496. Meißt gewählt.

Düsseldorf-Stadt und Land. 4. Düsseldorf. Abgegebene Stimmen 26140. Davon Wenders S. 17011, Grinpe S. 9123. Ersterer gewählt.

Dresden-recht der Elbe. 4. Sachsen. Abgegebene Stimmen 34740. Klemm R. 19550 St., Raden S. 15190. Ersterer gewählt.

Birna. 8. Sachsen. Abgegebene 22157 Stimmen. Davon Loye R. 12429 St., Frähdorf S. 9728 St. Ersterer gewählt.

Freiberg. 9. Sachsen. Abgegebene Stimmen 20844. Davon Merbach R. 11932, Schulze S. 8917. Ersterer gewählt.

Plauen. 23. Sachsen. Abgegebene Stimmen 24811. Davon v. Polenz R. 12766, Gerisch Soc. 12052. Ersterer gewählt.

„Was wollen Sie, daß Geldverleihen ist ja doch einmal mein Geschäft“, entgegnete Gringmuth ablehnend.

„Bitte, bitte, mein verehrter Herr, das Gewand des Wuchereis lassen Sie in der Stadt, das bringen Sie nicht mit nach dem Kreuzberge hinaus“, sagt Alwine, mit dem Finger drohend, „das deckt Sie bei uns doch nicht.“

„Da wird es wohl am besten sein, ich suche es schnell wieder auf“, entgegnete er. „Fräulein Leontine wird der Ruhe bedürfen.“

Frau Meinhold yob die Mahlzeit auf und Gringmuth empfahl sich.

„Haben Sie Dank“, sagte Leontine, ihm war die Hand drückend. Es war ihr, als habe sie der Manne ein großes Unrecht abzubitten, und doch vermochte sie kein Wort weiter zu finden.

„Warten Sie es nur erst ab, ob Sie mir wirklich zu danken haben“, entgegnete er in seiner scherzenden Weise. „Morgen hoffe ich Ihnen den Maler zu bringen.“

Von Alwine geleitet, verließ er das Haus.

„Jetzt darf ich Sie doch aber in Ihr Zimmer begleiten?“ fragte das junge Mädchen, als es dem brennenden Lichte in der Hand zurückkam, und sah bittend und fragend auf Leontine und auf ihre Mutter.

„Wenn Sie die Güte haben wollen“, sagte die Ersterer, ehe Frau Meinhold noch antworten konnte.

(Fortf. folgt.)

Stuttgart. 1. Württemberg. Abgegebene Stimmen 81 910. Davon Siegle N. 16 073, Kloß S. 15 937. Ersterer gewählt.
 Man aheim. 11. Baden Abgegebene Stimmen 28 527. Davon Basser mann N. 15 465, Dreesbach S. 13 062 Ersterer gewählt.
 Darmstadt. 4. Hessen. Abgegeben 20 376 Stimmen. Davon Dr. Osann N. 12 855, Gramér Soc. 7521. Ersterer gewählt.
 Offenbach. 5. Hessen. Abgegeben 24 604 Stimmen. Davon Ulrich Soc. 12 802, Haab N. 11 802 St. Ersterer gewählt.
 Mainz. 9. Hessen. Abgegeben 18 893 Stimmen. Davon Joest S. 10 684, Braun N. 8199. Ersterer gewählt.
 Güstrow-Ribnitz. 6. Mecklenburg-Schwerin. Abgegeben 14 000 St. Davon Graf v. Schlieffen R. 8924, Randt S. 5176. Ersterer gewählt.
 Schwarzbürg-Rudolstadt. Abgegeben 14 458 St. Davon Lütich Kg. 7872, Hofmann Soc. 7086. Ersterer gewählt.
 Schwarzbürg-Sondershausen. Abgegeben 12 000 Stimmen. Davon Dr. Pieschel N. 7304, Bod S. 4696. Ersterer gewählt.
 Straßburg (Stadt). Bebel 8193, Petri N. 7693. Ersterer gewählt

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Reichserbschaftsteuer entpuppt sich, wie wir es von Anfang prophezeiten, als einfacher Wahl-schwindel. Nach der „Reuzig.“ erklärte nämlich in der Herrenhauscommission für das Ergänzungssteuergesetz am Dienstag Finanzminister Miquel, daß an die Einführung einer Reichserbschaftsteuer nicht gedacht werde. Bekanntlich wurde vor der Reichstagswahl geflissentlich die Mittheilung verbreitet, der Finanzminister Miquel werde durch eine Reichserbschaftsteuer, welche die besitzenden Klassen treffen würde, die Kosten der Militärvorlage aufzubringen suchen. Es war ja eben das Bestreben der militärfreundlichen Candidaten, über die Kostenfrage leichten Herzens hinwegzugehen oder aber eine solche Deckung, in Aussicht zu stellen, welche, wie die Reichserbschaftsteuer, nur die stärkeren Schultern, nicht auch den armen und kleinen Mann, belasten sollte. Welche Finanzpläne aber Herr Miquel behufs Deckung der Mehrkosten der Militärvorlage hat — Hr. v. Zedlitz-Neukirch hat sogar eine „Finanzmaßregel im großen Stil“ angekündigt — wissen wir noch immer nicht. Wenn erst die Militärvorlage unter Dach und Fach gebracht sein wird, werden die Officiösen das bisherige Schweigen wohl aufgeben; vorher könnte die Enthüllung der Steuerpläne doch noch manchen „kopfscheu“ machen. Wie wollen sich aber nun, fragt die „Germania“ mit Recht, die gewählten Reichstagsabgeordneten verhalten, welche ihren Wählern vor der Wahl erklärt haben, sie würden für die Militärvorlage nur dann stimmen können, wenn die Kosten nicht den schwächeren, sondern den stärkeren Schultern auferlegt werden? Ist es ihnen mit dieser Bedingung ernst, dann müssen sie consequenterweise auch verlangen, daß die Deckungsfrage vorher eine ihren Absichten entsprechende Erledigung findet. Die Mehrkosten, welche die Annahme des Antrags Huene verursacht, sind ja bekannt, und den Finanzgenies, über welche die Regierung gegenwärtig verfügt, kann es doch nicht schwer fallen, eventuell noch bis zur Reichstagsöffnung ein paar neue Steuerprojecte auszuarbeiten. — Gewiß nicht! Hat die Regierung erst die Militärvorlage durchgedrückt, so wird sie auch mit so schönen neuen Steuerprojecten kommen, daß dem Volk Hören und Sehen vergehen wird. Die Herren Abgeordneten aber, die für die Militärvorlage gestimmt haben, die Antisemiten an der Spitze, werden geduldig in den sauren Apfel beißen: Wer A sagt, muß auch B sagen. Die Wähler aber, die solchen Leuten die Stimme gegeben haben, sind die Dummen und zahlen die ganze Beche aus ihrer Tasche.

Salochte Aussichten eröffnet Dr. Sigl im „Bayr. Vaterland“ dem deutschen Volk durch die Thätigkeit des neuen Reichstages. Er schreibt:

Was nun der neue Reichstag, wenn er sich wieder in Berlin versammelt, anfangen wird, wissen die Götter. Jedenfalls aber wird es etwas sein, woran das deutsche Volk keine Freude haben wird. Unser Vertrauen in dieser Hinsicht war sowohl für Freisinn als Centrum so ziemlich null. Beide Parteien haben auch durch die Wahlen den wohlverdienten Lohn ihrer zweideutigen und schwankenden Haltung geerntet — der Freisinn durch den Verlust fast seiner sämtlichen Mandate, das Centrum durch das Hervortreten einer G. gnerschaft sowohl auf dem rechten, als auf dem linken Flügel der Partei. Hat auch das Centrum im großen Ganzen die Mehrzahl seiner Sitze behauptet, so hat doch diese Partei durch die Wahlen und die nun offenkundig gewordene innere Zerfegung, durch die geradezu phänomenale Kopflofigkeit und Unfähigkeit der sich so nennenden „Führer“ verartige Stöße erlitten, daß die moralische Kraft der ganzen Partei gebrochen erscheint.

Antisemitisches Delirium. Die „Staatsbürger“-recte Schnapsbürger-Zeitung“ von Berlin schreibt zu dem Siege der Berliner Socialdemokraten:

Die Socialdemokratie hat damit uns Antisemiten einen Dienst erwiesen, sie hat einer unserer erbittertesten Gegner zu Boden geschlagen und uns so in die Lage versetzt, nunmehr unsere volle Kraft im Kampfe gegen die verjüdete Socialdemokratie einzusetzen. Der Sieg der Socialdemokraten schreckt uns nicht. „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt“ — auch nicht Herrn Bebel!

Es muß im Oberflüchchen berer, die dies schreiben konnten, nicht ganz richtig sein. Die Antisemiten Berlins wurden mit einem ihrer „erbittertesten Gegner“ nicht fertig — die antisemitische Bewegung hat bekanntlich bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen Schiffbruch erlitten — diesen „erbitterten Gegner“, den Freisinn, vermochte nur die Socialdemokratie zu Boden zu schlagen und nun wollen die antisemitischen Schwächlinge, die mit dem Freisinn nicht fertig wurden, die Socialdemokratie vernichten? Wenn es auf das große Maul der Antisemiten ankäme, dann könnten viele schon glauben, sie seien Helden. Aber diese Burken werden ewig Maulhelden bleiben.

Die freisinnige Volkspartei beruft auf den 15. und 16. Juli einen Parteitag nach Berlin ein mit der Tagesordnung: Parteibezeichnung, Programm, Organisationsstatut und sonstige Organisationsfragen der Partei.

Militaristisches. Wir haben dieser Tage von den Vorkommnissen berichtet, die sich vor einiger Zeit auf dem Kleinen Exercierplatz in Braunschweig abgespielt haben, wo der Lieutenant von Boffe einen 6 1/2 jährigen wehrlosen Knaben von seinem Pferde herab mit der Reitpeitsche gemißhandelt hat. Es hat aus diesem Anlaß die Braunschweiger Stadtverordneten-Versammlung einstimmig beschlossen, daß der Magistrat der Militärbehörde in Erinnerung zu bringen habe, daß der betreffende Theil des Kleinen Exercierplatzes überhaupt vom Militär nicht betreten bez. benützt werden dürfe. Die Antwort auf die Verhandlung über den betr. Antrag des Stadtverordneten Lord ist nicht lange ausgeblieben: Wie sie aussah, zeigt folgende Mittheilung des „Braunschweiger Tageblattes“:

Die Erwartung, daß militärischerseits nach dem neulich passirten bedauerlichen Vorfall auf dem Kleinen Exercierplatz und namentlich nach dem Beschlusse der letzten Stadtverordneten-Versammlung, betreffend die schärfere Respectirung des Abkommens über jenen Platz, nunmehr die Wiederkehr von unerquicklichen Vorgängen wenigstens auf diesem Gebiete das leidige Schicksal auf dem Infanterie-Kasernenplatz dauern ja bekanntlich noch fort — ausgeschlossen sein würde, hat sich nicht erfüllt. Obgleich verträglich der westliche Theil des Platzes vom Militär überhaupt nicht und obgleich an gewissen Tagen, wie am Sedanfest, so hannoverschmarkt u. s. w. der ganze Platz vom Militär nicht benützt werden darf, sah man während des gestrigen Johannismarktes Vormittags halb 11 Uhr zu allgemeiner Ueberraschung zwei Husaren-Offiziere, gefolgt von einem Unteroffizier und einem Offizierburschen in scharfem Trab von der Ecke der Reben- und Geylosstraß quer über den von vielen Menschen, darunter auch Kinder belebten Platz reiten. Die dort Dienst thunenden Polizeibeamten schienen nicht in der Lage zu sein, gegen dieses Verfahren, das man im Publikum allgemein provocirend aufsaßte und das leicht wieder ein Unglück herbeiführen konnte, einschreiten zu können. (Warum denn nicht?) — Wir meinen, so bemerkt das „Braunschweiger Tageblatt“ dazu, Vorgänge dieser Art erbeischen gebieterisch eine baldige und gründliche Abhilfe. Wenn ein fest vereinbartes Abkommen von der einen Seite, in diesem Falle der Militärischen, unbeachtet gelassen wird, so muß darauf gedrungen werden, daß gegen solche Außerachtlassungen kräftiger Einspruch erfolgt. Unsere Bürgerschaft hat ein gutes Recht, das zu fordern, nicht nur im Hinblick auf das allgemeine, öffentliche Rechtsbewußtsein, sondern auch um der persönlichen Sicherheit des Einzelnen willen!

Sehr schön gesagt. Ob's aber helfen wird? Wir bezweifeln es.

Die „Vossische Zeitung“, das knochen- und marklose Organ der liberalen Angstphilister, leistete sich am Tage der Stichwahl folgenden Kreisblattmäßigen Blödsinn:

Mit Fug hat Birchow dieser Tage geschildert, wie das Ziel der Socialdemokratie die Vernichtung aller Freiheit sei. Im socialistischen Staate giebt es keine Freiheit der Person, keine Freiheit des Vertrages, keine Freiheit der Arbeit, keine Freiheit der Ehe, der Familie, der Bildung. Alles ist Zwang und Gewalt und Unnatur, der Absolutismus in der härtesten Form, der dadurch nicht besser wird, daß er statt von einer monarchischen Staatsleitung von einer Volksbehörde ausgeübt wird. Unter der Herrschaft des Socialismus giebt es auch keine Freiheit des Eigenthums. Hier ist alles verstaatlicht oder „vergesellschaftet“ und der Bürger ist nichts als ein willenloses Rad in einer großen, mechanisch arbeitenden Maschine.

Man weiß zur Genüge, was deutsche Professoren in der Politik fertig bringen. Armer Birchow!

Ueber die Dortmunder Stichwahl schreibt die „Germania“, das führende Centrumsorgan:

„Es sind bei der Stichwahl abgegeben worden für Möller 21 585, für Tölke 21 521 Stimmen. Ersterer hat demnach noch einmal den Sieg davon

getragen, aber man frage nur nicht wie. Mit einem Hochdruck hat die nationalliberale Partei an einzelnen Stellen gearbeitet, der aller Beschreibung spottet. In Dorstfeld, Courl, Am n, Schwerte u. sind die Arbeiter colonnenweise, den ihnen gefaltet in die Hand gegebenen Möller'schen Stimmzettel in der erhobenen Rechten tragend, zur Urne geführt worden. Ohne Rücksicht auf den Beschluß der Centrunspartei mußten die Centrunswähler nit zur Wahl und selbstredend für Möller stimmen. In gleicher Weise wurden alle Beamten ohne Unterschied zur Wahl angehalten. Was nie dagewesen ist, hat sich jetzt als Möglichkeit gezeigt. Alle Bahnbeamten, soweit es nur eben zu machen war, wurden zur Wahl beordert. Die auf der Fahrt befindlichen wurden mitten auf der Strecke von solchen, die schon zur Wahl gewesen waren, oder in Kreisen wohnen, wo keine Stichwahl war, abgehoßt, fuhren mit dem nächsten Personenzug zurück, übten ihr Wahlrecht aus und begaben sich dann sofort wieder zu ihrer Dienststelle, und trotz alledem für Möller nur eine Mehrheit von ganzen 64 Stimmen. Allerdings hat es auch bei keiner Wahl hier so viele ungiltige Stimmen gegeben, wie dies Mal, ihre Zahl dürfte im ganzen Wahlkreise 12—1500 betragen. Es sind das fast ausschließlich von Centrunswählern abgegebene Möller'sche Zettel, auf denen der Name durchstrichen ist, oder die die Wähler auf andere Weise ungültig zu machen gesucht haben. Wäre die Wahl eine wirklich freie gewesen, so würde, das unterliegt keinem Zweifel, der Socialdemokrat vielleicht mit mehr als 1000 Stimmen gesiegt haben. Ebenso wenig unterliegt es aber jetzt auch einem Zweifel, daß die Wahl Möller's wiederum für ungültig erklärt werden wird, denn an entschiedenen Protesten gegen die Wahl wird es nicht fehlen, und dann tritt aller Voraussicht nach die Socialdemokratie auch hier die Erbschaft ihres nationalliberalen Vaters an.“

Wenn es sich um gemeine Wahlbeeinflussung handelt, so ist der Nationalliberalismus dem ärgsten Junker „über“. Der Möller aber, wenn er einen Junker politischen Anstandes befäße, dürfte ein durch diese Hochstapeleien von den „Gentlemen“ ergaunertes Mandat nicht annehmen. Wenn — — —

Die Wahlergebnisse in Nordbayern bespricht die „Fränk. Tagespost“ in folgender objectiver Weise: In Summa hat die socialdemokratische Partei, nach Abzug der in einigen Kreisen erlittenen Verluste, einen Stimmenzuwachs von 9467 zu verzeichnen, wobei unweentliche Irrthümer — sei es in der gegenwärtigen Zusammenstellung, sei es in der von 1890 — nicht ausgeschlossen sind. So erfreulich dieser Zuwachs ist, so entspricht er doch nicht völlig den gehegten Erwartungen.

Da ist Unterfranken, das nur einen Fortschritt von etwa 70 Stimmen aufweisen kann. Sodann sind in den Kreisen Bamberg und Kronach nicht die alten Stimmenzahlen behauptet worden. Besonders Kronach brachte einen Verlust, der von Niemandem erwartet wurde. Hierfür haben sich freilich Hof und Bayreuth äußerst tapfer gehalten und auch Forchheim ist vorwärts gekommen.

In Mittelfranken bleibt Dinkelsbühl mit einer Stimme hinter der 1890er Resultat zurück, außerdem nahmen Eichstätt-Weißenburg und Neustadt a. N.-Rothenburg nur sehr wenig zu, so daß den Kreisen Nürnberg, Fürth und Schwabach allein der Erfolg zu danken ist.

Höchst erfreulich hat sich das Resultat in der Oberpfalz gestaltet. Die Zunahme von 4198 Stimmen im dunkelsten Theil, ohne stärkere Agitation als sie in anderen Kreisen entfaltet wurde, spricht eine deutliche Sprache und den braven Oberpfälzern sei hierdurch ganz besonders Anerkennung ausgesprochen.

Die Verluste in Bamberg, Kronach und Schweinfurt sind nur auf die bauernbündlerischen Bestrebungen zurückzuführen.

Die Bauernbunds-Bewegung, sagt die „Fränk. Tagespost“, liefert den eclatantesten Beweis von dem Zerlegungsproceß in der Landwirtschaft. Die Unzufriedenheit steigt fortwährend und das Verlangen nach Bessergestaltung der Zustände wird immer mächtiger. Wegen der Verhältnisse, in denen er lebt, bleibt aber der Bauer in der wahren Erkenntniß hinter anderen Bevölkerungstheilen zurück, deshalb ist er politisch auch noch unzuverlässig, läuft heute dem, morgen jenem nach. Bamberg und Kronach sind schlagende Beweise hierfür und hier muß es vor allen Dingen der Zeit und der Noth überlassen bleiben, uns stabile Anhänger zu schaffen. Zeit und Noth sind vor-

treffliche Lehrmeister, sie werden uns die Agitation wesentlich erleichtern.

Aus den angeführten Umständen glauben wir aber auch den Schluß ziehen zu müssen, daß die Socialdemokratie ihr Hauptaugenmerk auf die industriereicheren Gegenden zu richten hat, ihre Kräfte bei Wahlen mehr concentriren muß, um erfolgreicher schlagen zu können. Damit sei nicht gesagt, daß man die Propaganda in rein ländlichen Bezirken unterlassen soll, aber es ist doch leicht zu begreifen, daß da, wo Industrie zu Hause ist — und die Oberpfalz lehrt uns dies deutlich — der Socialdemokratie durch die ökonomischen Zustände bereits der Boden gebreitet ist und ihre Ideen rascher und feiner Wurzeln fassen. Der Industrieproletarier ist mit tausend Fäden mit uns verwachsen. Sein Horizont ist auf Grund der Verhältnisse, in denen er lebt, ein größerer, als jener des Landproletariats. Der besitzlose Industriearbeiter fängt viel eher an, logischer zu denken und erkennt, daß sein Heil nur bei der Socialdemokratie zu suchen ist. Der Kleinbauer, so wenig vermögend er ist, bleibt neuen Ideen weit mehr verschlossen, er ist conservativ und Mancher verhungert lieber auf der verschuldeten, nur nominell ihm gehörenden Scholle, als daß er einen entscheidenden Schritt vorwärts thut. Deshalb erscheint es uns richtiger, in erster Linie die Arbeit in den Industriebezirken zu verrichten, ohne die Agitation in rein bäuerlichen Bezirken zu vernachlässigen. Der anti-collectivistische Bauernschädel ist nicht mehr in alter Stärke vorhanden und die Ausichten auf dem Lande sind gut für uns. Haben wir diesmal an einigen Stellen mit Verlust gearbeitet, so werfen wir die Flinte nicht ins Korn. Neue Erfahrungen sind gesammelt, die im Laufe der Zeit zur Verwertung gelangen, und Jenen, die uns triumphiren, wird noch manche bittere Stunde durch die siegreiche Socialdemokratie bereitet werden. Ist beginnt wieder die Friedensarbeit und dieser Arbeit muß eine weit größere Aufmerksamkeit als bisher zugewendet werden. Wenn auch seit etwas über zwei Jahren schon viel geleistet wurde, so reicht das noch nicht aus. Mit Ausnahme der Oberpfalz und einigen Theilen Frankens konnte anderwärts noch keine namhafte Agitation entfaltet werden, blieb brach liegen. In der Oberpfalz ist unsere Thätigkeit reich belohnt worden und wenn wir auch, unterstützt von allen Genossen, in anderen Bezirken während des Friedens ruhig ein und vorwärtsdringen, dann wird künftig ein ganz anderes Resultat gezeitigt. Agitation und Organisation sei die Parole!

Freiconservativer Mannesmut. Die „Post“, das Organ der Reichspartei, ist kein Blatt, worin einheimische, selbstständige Politik getrieben wird, sie ist zu vergleichen einem Fußteppich, worauf die verschiedenen Wortführer und Selbsterbehalter der Reichspartei, die trotz ihrer Kleinheit verschiedenartige Geldschadgruppen in sich schließt, sich die Stiefeln abspugen. Das erlebte die lächelnde Zeitungswelt im volkswirtschaftlichen Romeienjahre, wo die „Post“ am Montag sich in lodender Begeisterungsglut für den deutsch-österreichischen Handelsvertrag verzehrte, um am Dienstag mit dem Bruchton der Ueberzeugung diesen selben Vertrag zu vernichten. Am letzten Sonntag brachte die „Post“ einen „Der Ausgang der Wahlen“ überschriebenen Artikel gegen Caprivi, den man in politischen Kreisen allgemein auf Freiherrn von Zedlitz-Mautsch, den Führer der Freiconservativen im Abgeordnetenhaus, zurückführte. Heute nun schreibt die „Post“, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken:

„Freiherr v. Stamm-Halberg ersucht uns um Aufnahme folgender Zuschrift:

Halberg bei Straß, 25. Juni 1893.
Gegen den Artikel in der ersten Ausgabe zu Ihrer Nr. 171: „Der Ausgang der Wahlen“ lege ich erbitte Protest ein und bitte Sie, demselben öffentliche Berücksichtigung zu geben. Der Artikel widerspricht nicht bloß der Haltung der Fraction der Deutschen Reichspartei in der letzten Session, sondern ganz gewiß auch der weit überwiegenden Stimmung innerhalb der Partei selbst. Diese erachtet in dieser kritischen Zeit ihre Aufgabe wahrlich nicht darin, mit der Opposition in ihren Angriffen gegen die Reichsregierung in ein Horn zu blasen oder die letztere durch eine „schändliche Kritik“ ihrer auswärtigen Politik dem Auslande gegenüber zu diskreditiren, sondern mehr als je und gerade jetzt darin, die Einheit der regierenden Gewalten mit solcher Kraft zu unterstützen.

Wenn Herr von Stamm ein Menschverächter wird und den Selbstherrschern für den allein richtigen hält, so bieten derartige Zwischenfälle eine ausreichende psychologische Erklärung. Wer so viele Erfahrungen mit den Wahlschicksalen macht, da liegt es wohl, diese Erfahrungen zu verallgemeinern.

Die jämmerliche Verhärten der Freisinnigen in Dittensen, welche den Wahlsieger für die Wahl des ersten Kandidaten haben, sind selbst von einem unter Parteigenossen in einem „Engländer“ d. h. einem Man-

„ichten“ getabelt. Der Einsender, jedenfalls der Rechtsanwalt Löwenthal, macht seinen Parteigenossen zwar darüber keinen Vorwurf, daß sie für Wölke eingetreten sind, indem er den Standpunkt, daß die Ueberwindung der Socialdemokratie die erste Voraussetzung für die freierliche Ausgestaltung unseres Staatwesens sei, als vollberechtigt gelten lassen will, sondern darüber, daß sie den Wahlausruf, in welchem bekanntlich bezüglich des socialdemokratischen Kandidaten und der socialdemokratischen Partei von vaterlandslos, resp. Beförderung alles dessen, was dem Volke heilig und theuer ist, unterschrieben haben. Nachdem der Einsender dargethan, daß es Befremden bei seinen Parteigenossen erregt, daß auf Einladung der Freisinnigen in Dittensen der aus Nationalliberalen, Conservativen, Antisemiten und Freisinnigen zur Bekämpfung der Socialdemokratie bestandene Ausschuß sich gebildet habe und die Freisinnigen auch einst als Reichsfeinde und im Namen des Patriotismus bekämpft wurden, fährt er fort: „Es mag unerörtert bleiben, ob es eine Zeit gegeben hat, in welcher es gerechtfertigt war, die Socialdemokratie so zu kennzeichnen, wie es in dem Aufruf des Dittenser Ausschusses geschieht. Heute hat Niemand das Recht, die größte Partei im Reich als vaterlandslos zu bezeichnen, und gerade diejenigen sollten sich hiervor hüten, welche es für erforderlich gehalten haben, ihre Bedenken gegen die Bewilligung der Militärvorlage zurückzustellen, um die Nation nach Außen hin als einig in einer Lebensfrage des Reiches erscheinen zu lassen. Es kann nicht zugegeben werden, daß den fast zwei Millionen deutscher Wähler, welche sich als Anhänger der Socialdemokratie bekannt haben, die Ehre und das Wohlergehen des Vaterlandes nicht am Herzen liege, ja, daß ihnen das Vaterland überhaupt nichts gelte. Es kann nicht zugegeben werden, daß die Liebe zum Vaterlande die Grenze bilde, an welcher die übrigen Parteien sich von der Socialdemokratie scheiden. Wer an der Ernsthaftigkeit der Erklärungen socialdemokratischer Führer, daß in der Stunde der Gefahr die Socialdemokraten so gut wie jeder Andere ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen würden, zweifelt, der bedenke wenigstens, welches gefährliches Spiel rücksichtlich der socialdemokratischen Wählermassen man treibt, wenn man im Interesse eines Wahlerfolges die nationale Phrase in dieser Weise aufhetet. Wenn jahrein, jahraus vorgehalten wird, daß er keinen Theil am Vaterlande habe, dem muß schließlich der Glaube ans Vaterland schwinden, dem muß auf die Dauer das warme Gefühl fürs Vaterland verloren gehen. Man gedenke der alten Geschichte vom „großen Calconio“ u. d. h. hüte sich, den socialdemokratischen Arbeitern so lange vorzureden, daß sie vaterlandslos seien, bis sie es wirklich selbst glauben! Nicht minder billagswerth als dieser Ton des Wahlausrufes ist die bereits erwähnte Insinuation des gemeinsamen Kampfes gegen die socialdemokratische Candidatur. Mag die Unterstützung des Graen Wolke immerhin gerechtfertigt sein — in der Art, wie diese Unterstützung in Dittensen seitens der Freisinnigen gewährt ist, kommt das von wahrhaft liberalen Männern stets abzuweisende Bestreben zum Ausdruck, die Socialdemokratie politisch zu boykottiren, sie nicht allein als jeder Berechtigung entbehrend, sondern auch als für uns außerhalb jedes Verkehrsboens stehend zu behandeln. Nichts könnte der friedlichen Entwicklung unseres politischen Lebens gefährlicher werden, als wenn dieses Bestreben allgemein würde. Es ist schlimm genug, daß die Socialdemokratie 12 Jahre lang unter einem Ausnahmezustand stehend, politisch abgetrennt von der übrigen Bevölkerung, gleichsam wie ein Fremdkörper im staatlichen Organismus gelebt hat, und wir können uns nicht genug glücklich preisen, daß wir trotzdem von dem Augenblick an, wo sie eine große, für ihre Thaten verantwortliche Partei geworden ist, eine Entwicklung begonnen hat, welche die Furcht, daß nur eine gewaltthätige Auseinandersetzung mit derselben möglich sei, als unbegründet erscheinen läßt. Wer heute die Wirklichkeit der Socialdemokratie im Parlament und in kommunalen Vertretungen betrachtet, wer ihre Redner in Wahlversammlungen hört und die sonstige Thätigkeit dieser Partei beobachtet, muß erkennen, daß es an uns liegt, wenn es nicht gelingen sollte, die Kluft auszufüllen, welche zwischen den socialistischen Massen und der bürgerlichen Gesellschaft gährt. Diese Kluft zu überbrücken, die Gegensätze zu versöhnen, den Weg zu gemeinsamer Arbeit bei der Lösung der uns harrenden Culturaufgaben zu bahnen, dazu ist aber ein geeignetes Mittel keineswegs nicht in der Befundung unversöhnlicher Meinungen zu ersehen, welche aus dem Aufruf für den ersten Wölke und aus der ungewöhnlichen, alle Kandidaten an Seite setzenden Art des Zusammenstehens mit den Gegnern spricht. Zum Schluß vermag der Einsender die freisinnige Partei dagegen,

daß sie für das Verhalten der „freisinnigen“ Unterzeichner des Wahlausrufes verantwortlich gemacht werden kann, indem er nicht glaubt, daß die Unterzeichner im Aufrufe von einem größeren Kreise Parteigenossen gehandelt haben. Dem Herrn Einsender, mit dessen Ansichten man sich hier und da befreunden könnte, wollen wir sagen, daß seine Ansicht, daß ein Zusammengehen der Freisinnigen mit den Conservativen gegen die Socialdemokraten gerechtfertigt ist, nichts weniger als liberal ist. Denn der Conservative ist ein ausgesprochener Gegner aller liberalen Erregenschaften, auf die die Liberalen nicht wenig stolz sind. Also damit, daß sie für einen Conservativen eintraten, bekämpfen die Liberalen sich selbst. Daß die freisinnige Partei nicht verantwortlich sein soll für die Handlung ihrer Mitglieder in Dittensen, die den Wahlausruf unterschrieben haben, erscheint uns doch recht sonderbar. Der Aufruf ist doch nicht erst am Stichtage erschienen, sondern so früh, daß diejenigen, welche glauben, Repräsentanten der freisinnigen Partei zu sein, Zeit genug hatten, um sich gegen das Verhalten der Unterzeichner des bekannten Aufrufes zu verwahren. Es ist aber die alte Methode bei den Freisinnigen, daß, wenn ein heimlicher Wunsch derselben, der zwar gegen die Grundsätze des Liberalismus verstößt, von ihren Traktanten zur Ausführung gebracht wird, letztere öffentlich, natürlich zu spät, getabelt werden. Doch nur immer so vorwärts, Ihr Herren Freisinnigen, dann wird man bald nicht mehr von Euch zu reden brauchen.

Was sich gewisse Herren Lehrer unter Reaction vorstellen. Darüber giebt ein der „Frank. Tagespost“ in die Hände gefallenes Schriftstück Aufschluß:

An die Herren Lehrer der Wahlkreise Fürth-Erlangen-Hersbruck-Lauf und Bayreuth wurde durch den Vorstand des Bezirkslehrer-Vereins (1) Nürnberg folgendes Schreiben verfaßt: „Vertraulich. Geheime Herr Colleague! Am 15. d. Mts. schreibt das deutsche Volk zur Wahl eines neuen Reichstags. Diese Wahl ist für den Lehrerstand von besonderer Wichtigkeit, da zum ersten Male auch deutsche Volksschullehrer zu Candidaten erwählt wurden. Diese Ehre wurde unserem Stand im ... Wahlkreise zu Theil. Der Lehrerstand zeigt sich dieser Ehre würdig, wenn er die Wahl der aufgestellten Candidaten nach Kräften unterstützt. Allgemein wird die Stellung zur Militärvorlage als allein für die Wahl entscheidend angesehen. Dies ist eine verhängnisvolle Auffassung. In wenigen Wochen wird die Frage der Militärvorlage entschieden sein, 5 Jahre lang aber wird der neugewählte Reichstag seinen Einfluß auf die Reichsregierung ausüben. Was wir jedoch von einem der Reichsregierung willigen Reichstag in reactionärer Zeit zu gewärtigen haben, ist leicht zu ermessen. Die Militärvorlage kann daher für den deutschen Lehrerstand nicht das Ausschlaggebende sein bei der Wahl. Beruf und Stellung des Lehrers erheischen, daß er dem entschiedenen Liberalismus huldigt. Der wahre Liberale befaßt sich in erster Linie mit Wahrheit und Pflege der idealen Güter der Menschheit; er allein hält Stand, wenn die Wogen der Reaction die freisinnlichen Erregenschaften des öffentlichen Lebens hinweg zu fegen drohen; er allein ist auch befruchtend, der Schule die Stellung zu geben, die ihr nach ihrer Bedeutung gebührt. Wer auf dem Boden des bayrischen Lehrervereins steht, wer die Beschlüsse der deutschen Lehrerversammlung über Simultanschulen u. s. w. würdigt, der kann in der Zeit der Reaction nur entschieden liberal Männer wählen. Ein solcher Mann, der auch den Muth, den Willen und die Fähigkeit hat, gegen die Forderungen der Reaction in Wort und Schrift aufzutreten ist Ihr Reichstagscandidat

Herr Lehrer Phil. Rudolf N.,
Herr Lehrer Conr. Weiß, N.,
darum wirken Sie nach allen Kräften für seine Wahl, Sie ehren sich dadurch selbst und Ihren Stand und treten damit ein für das Wohl Ihres Bezirkes.“ — Diefem Circular liegt folgendes Begleitschreiben bei:

Nürnberg, 8. Juni.
An sämtliche Herren Collegen dahier.
Mitfolgendes Anschreiben ist bestimmt, auf Kosten des Vereins freisinnig gedruckt und an jeden einzelnen Collegen des

- a) Wahlkreises Fürth-Erlangen,
b) Wahlkreises Bayreuth

verfaßt zu werden.
Diejenigen Herren Collegen dahier, welche mit dem Inhalt des Anschreibens einverstanden sind, werden angedeutet, ihren Namen unter dasselbe zu setzen.

Achtungsvollen Gruß
Chr. Zahn und Ludw. Baumgärtner.

Militarismus, indirecte Steuern, erdrückende Lasten bedeutet „Ordnung, Cultur“, das Gegentheil hiervon „Volkswohlstand, freierliche Entwicklung ist Reaction.“

Ganz wie es im Schulbuch steht, genau nach der Schablone. Eigenes Denken macht den Lehrer aber erst zu dem, was sein hoher Beruf von ihm verlangt, und daß ein großer Theil derselben politisch denken lernte, hat die geringe Anzahl Unterschriften des oben bezeichneten Schreibens bewiesen.

Magdeburg. Furchtbares Unglück. In einer hiesigen Fabrik ereignete sich am Freitag, 23. Juni, ein glücklicher Unglücksfall, welcher nur der jedenfalls bodenlosen Ausbeutungswuth des Capitals gegenüber den Arbeitern zuzuschreiben ist, da ja bekanntlich jegliche

Schutzmaßregeln fehlen. So stand die Krachnpfanne mit 40 Centnern flüssigem Eisen zum Aushängen bereit und sollte eben weggefahren werden, als dieselbe plötzlich umschlug. In demselben Augenblick stand Alles in Flammen und Hilferufe gellten durch die Gießerei. Vier Arbeitern — darunter der Meister — ist die Haut theilweise durch Feuer gebrannt, stellenweise haben sie große Löcher im Fleisch. Weitere vier Mann haben schwerere und mehrere andere leichtere Brandwunden davongetragen. Die Namen der total Verstümmelten sind: Meister Klein, Franz Raabe, Emil Müller und Arbeiter Schulz. Hermann Dreier, Feig Derpf, Kernmacher Schwarz und Arbeiter Reime haben zum Theil noch schwere Verletzungen erlitten. Vier Aerzte waren sofort zur Stelle. 6 Mann mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Ausland.

Schweiz.

In Bern sind weitere Unruhen nicht vorgekommen. Gegenüber den tendenziösen Berichten der capitalistischen Blätter ist von der schweizerischen Arbeiterpresse festgestellt, daß die organisirten Arbeiter sich an den Unruhen nicht betheiligt haben und daß die Behauptung, die Unruhen seien geplant gewesen, zu welchem Zwecke man im vornhinein für Traabahren u. gesorgt habe, um die Bewundeten wegzuschaffen zu können, eine außerordentlich freche Verleumdung der organisirten Arbeiter ist. Die Sache verhält sich einfach so, daß sich in der Nähe des Dites, wo sich die Unruhen ereigneten, ein Local befindet, in dem nach Art der in Deutschland üblichen Sanitätswachen Krankenhilfe geleistet wird.

England.

Die Parnelliten haben, wie der „Frankfurter Zeitung“ aus London telegraphirt wird, ein Manifest an die Irländer in Amerika gerichtet, worin sie um pecuniäre Unterstützung ersuchen und erklären, sie würden im Namen der irischen Nation gegen Gladstone's neue finanzielle Vorschläge protestiren, welche die nationale Erniedrigung bedeuteten und das irische Parlament zur Ohnmacht und zum Bankrott verurtheilen würden.

Die Mezelei von Horatraz, bei der deutsche Civilisation die Frauen und Kinder der flüchtenden Gottentotten zusammenschloß, ist am 26. Juni im englischen Unterhause zur Sprache gekommen. Der Parlamentssecretär des Auswärtigen, Grey, erklärte, die Berichte über die Ueberrumpelung der Gottentotten durch die deutsche Schutztruppe am 12. oder 13. April widersprächen sich. Die Berichte stimmten darin überein, daß das Fort erstürmt wurde und einige Frauen beim Angriff auf dasselbe getödtet worden sind. Aber in anderer Hinsicht sei der deutsche Bericht wesentlich von dem der Gottentotten verschieden. Ob die Berichte der Gottentotten dem christlichen Engländer nicht als die sachlicheren erscheinen?

Einen Begriff der Reichthümer, welche sich in englischen Familien anhäufen, giebt eine kürzlich im „Statist“ veröffentlichte Zusammenstellung der Nachlässe des Jahres 1892, welche 100,000 Pfd. Stl. (circa 2 000 000 Mk.) überstiegen. Derartige Nachlässe zählte man im Jahre 1892 in England in 156 Fällen, und zwar enthielten

61 zw. 100— 150 000 u. insgef.	7,307,022 Pfd. Stl.
35 „ 150— 200,000 do.	5,680,896 „ „
24 „ 200— 300,000 do.	5,680 762 „ „
18 „ 300— 400,000 do.	6 445 485 „ „
6 „ 400— 500,000 do.	3,050,678 „ „
10 „ 500— 1,000,000 do.	7 433 806 „ „
2 über 1,000,000 do.	3,706 176 „ „

39,313,799 Pfd. Stl.

Hiernach hinterließen in England im Jahre 1892 die reichsten 156 Erblasser insgesamt ca. 40 000 000 Pfd. Stl. oder ca. 800,000,000 Mark, d. h. jeder im Durchschnitt etwa 5,000,000 Mark. Es kommt noch hinzu, daß in dieser Summe das unbewegliche Capital der Erblasser, das in einzelnen Fällen ebenfalls sehr bedeutend gewesen sein dürfte, nicht mit eingerechnet ist. — Wie sagt doch das Bibelwort? „Ihr sollt nicht Schätze sammeln, die weder die Motten noch der Rost fressen.“ — Und wer hat diese Capitalien angehäuft? Diejenigen, die nichts besitzen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Juni 1893.

[Undank ist der Welt Lohn.] Bei der Stichwahl im Landkreis Breslau trat bekanntlich die Centrumpartei mit ihrer Kraft für die Wahl des Herrn Grafen Limburg-Stirum ein. Den „Dank“ für diesen „Opfermuth“ zahlte der Graf mit präciser Schnelligkeit.

Die klerikale „Reisser Ztg.“ schreibt: Prompt ist er, das muß man sagen! Am Sonnabende wurde er durch die Centrumpartei in Breslau-Neumarkt in der Stichwahl zum Reichstagsabgeordneten erkoren und am Dienstag, als er die Nachricht seiner Wahl in Händen hatte, beeilte sich Herr Graf Limburg-Stirum derselben Centrumpartei seinen Dank in verbindlichster Form abzustatten. Der Herr Graf wählte sich dazu einen Platz, auf den alle Preußen blicken; er wählte sich zu seiner Dankesrede das preussische Abgeordnetenhaus! Mehr kann man nicht verlangen. Als der Centrumsabgeordnete Bachem gestern bei Beratung der Steuergesetze im Abgeordnetenhaus bemerkte, der Wahlgesetzentwurf nach den Beschlüssen des Herrenhauses bedeute den Bruch eines feierlichen Versprechens, das Wahlgesetz sei geradezu eine Vergewaltigung der Mittelstände, wobei das Centrum sich zu Mitschubigen nicht machen wolle, erwiderte Graf Limburg-Stirum, daß die Conservativen es ablehnten, die speciell rheinischen Interessen des Centrums mitzuvertreten, zumal dieses in anderen Fragen von größter Bedeutung der Regierung Opposition machte. Das ist der Dank des Herrn Grafen für die selbstlose, opferwillige, patriotische Hilfe, die ihm das Centrum am Sonnabende zu Theil werden ließ! — Die „Schles. Volksztg.“ soll beabsichtigen, fest die „Reisser Ztg.“ hinzu, dem Grafen eine Dank-Adresse für die so prompte und feine Quittung zu senden.

Erst in den Armen dann in den Haaren, das ist die „Moral“ der Ordnungsparteien.

[Polizeiliche Abmeldungen.] Oftmals erfolgt die Abmeldung von Personen, welche von hier nach Auewärts ziehen unter einem sehr späteren Datum, als der Abzug thatsächlich stattgefunden hat. Hierdurch werden denselben in Rücksicht auf ihre hiesige Steuerzahlung Ungelegenheiten bereitet, da der Magistrat bei der Steuereinzahlung sich lediglich an die erfolgte amtliche Polizei-Meldung hält. Daher ist es im Interesse der von hier abziehenden Steuerpflichtigen, dafür zu sorgen, daß ihre polizeiliche Abmeldung rechtzeitig geschieht.

[Steuerfreiheit der zu militärischen Uebungen Einberufenen.] Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind Personen, welche zu einer militärischen Uebung einberufen sind, während der Monate ihrer Uebungszeit steuerfrei, wenn sie zu den Unteroffizieren oder Mannschaften des Beurlaubtenstandes gehören und zu einem Einkommen von wenig als 3000 Mark veranlagt sind bezw. ein Einkommen aus Gewerbebetrieb oder Grundbesitz nicht haben. Die Steuer wird von Amtswegen in Abgang gestellt; zu diesem Zweck haben sich aber hier in Breslau diese Personen in dem Steuerbureau des Magistrats durch Vorlegung ihrer Militärpässe über ihre Einberufung auszuweisen.

[Vom Jubelfest des Gustav-Adolf-Verein.] Ein Zug aus ungefähr 4000 der allerfrommsten pilgerte am Morgen des 29. d. Mts. durch die Carlsstraße und Schloßstraße nach dem Blücherplatz, an der Backseite des Ringes entlang und an der Stauensäule vorüber durch den Hintermarkt nach der Magdalenenkirche. Einen zweiten Theil des Zuges führte die Kapelle des Leib-Kürassier-Regiments. Und dies alles geschah in unserer lieben Vaterstadt, die sehr fried- und ruheliebend sich immer dann zeigt, wenn die Socialdemokraten mit dem Maße gemessen werden sollen, mit dem man z. B. die Herrschaften vom Gustav-Adolf-Verein mißt. Ja, Bauer, das ist etwas anderes.

[Lobe-Theater.] Gestern wurde Müllers „Jungfrau von Belleville“ zum letzten Male mit Herrn Josephi als Wachtmeister Godibert gegeben. Wie immer wurde auch gestern der hier so beliebte Künstler mit reichem Beifall belohnt, besonders seine Einlagen: „Schwarz ist meine Lieblingscouleur“ und „Wir von der Cavallerie“, die einen stürmischen Applaus hervorriefen, sodaß sich Herr Josephi gezwungen sah, immer neue Strophen zum Besten zu geben. Als ebenbürtige Partnerin erwies sich Fräulein Carici, die mit ihrem feinen Auftreten und ihrer klaren schönen Stimme die Zuhörer entzückte. Sie kann mit Recht der Liebling des Publikums genannt werden. Herr Rohland trat nach seinem Urlaub das erste Mal wieder auf, sein Troupeau war eine ausgezeichnete Figur, deren Komik von durchschlagender Wirkung auf die Zuschauer ist. Auch Herr Stegemann als Dou-dau machte sich in hervorragender Weise geltend. Die Besetzung der übrigen Rollen mit den Damen Neumeyer (Abrienne) und Matorel (Bergamotte), sowie den Herren Lowe (Graf de Chateaurien), Wolf (Malor Montreux), Thomas (Beauverdore) und Pank (Sir), ließ nichts zu wünschen übrig. Chor und Orchester

thaten unter Herrn Kapellmeister Meyers Leitung das Ihrige, um die Aufführung zu einer wohl gelungenen zu machen.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Freitag, geht als letzte Vorstellung im Lobe-Theater „Der Vogelhändler“ mit Herrn Josephi in der Titelrolle in Scene; die „Kurfürstin Marie“ singt Fräulein Wallner. Morgen, Sonnabend, wird das Lobe-Theater geschlossen, da an diesem Tage die Vorstellungen im Residenz-Sommer-Theater (Nicolaistraße 27) ihren Anfang nehmen. Als Eröffnungs-Vorstellung wird die neue Gesangs-Posse „Heißes Blut“, worin Josef Josephi sein nur noch kurze Zeit dauerndes Gastspiel fortsetzt, gegeben. „Heißes Blut“ ist seit mehreren Jahren wieder die erste Posse, welche in Wien und Berlin einen großen Erfolg hatte. Unsere beliebte Soubrette Ceta Enrici hat zum ersten Male Gelegenheit, sich dem Publikum als Possensoubrette vorstellen zu können. In hervorragenden Rollen sind ferner Lubowits Wallner, Max Loewe, Willy Rohland, Hermann Böttcher und Felix Stegemann beschäftigt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 18. Juni bis 24. Juni 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 53 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 226 Kinder geboren, davon waren 197 ehelich, 29 unehelich, 21 lebendgeboren (116 männlich, 102 weiblich), 8 todtgeboren (5 männlich, 3 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 199 (96 männl. 103 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 70 darunter 18 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 32, von 5—10 Jahren 6, von 10—15 Jahren 2, von 15—20 Jahren 3, von 20—25 Jahren 6, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30—40 Jahren 15, von 40 bis 50 Jahren 16, von 50—60 Jahren 14, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 14, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röttheln 12, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 9, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 9, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 17, an anderen acuten Darmkrankheiten 5, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 10, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 11, an anderen Krankheiten des Gehirns 16, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 25, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 7, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 10, an allen übrigen Krankheiten 21, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 1, unbekannt 5. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 29,62, im ersten Lebensjahre Gestorbene 10,42, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 4,17.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 18. Juni bis 24. Juni 1893 wurden 442 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 20, an Unterleibstypus 2, an Flecktyphus —, an Scharlach 7, an Masern 412, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Der bekannte Diphtheritis-Kieger] aus Goglaw, welcher sich zur Unterstützung der Commission, die sich zur Verbreitung seines Diphtheritis-Heilmittels hier gebildet hatte, drei Wochen hier aufhalten wollte, hat Breslau vorgestern wieder verlassen, und zwar, wie er erklärt, wegen des Verhaltens der hiesigen Ärzte-Commission ihm gegenüber.

[Zwei Unglücksfälle auf einem Bau.] Am 26. d. Mts. stürzte der Murergehilfe Ernst Kempf von dem Gerüst des Neubaus Gäßnerstraße 6 in Folge eines Fehlgreifens beim Abräumen aus dem vierten Stockwerk in das dritte hinab und zog sich mehrere tiefe Wunden im Gesicht zu. In demselben Neubau und an demselben Tage stürzte der Zimmerlehrling August Seidel aus dem zweiten Stock in das Parterre hinab und schlug sich den linken Arm im Schulterblatt aus. Den Verunglückten wurde im Wenzel-Quandtschen Krankenhaus ärztliche Hilfe zu Theil.

[Versuchter Selbstmord.] Am 23. d. Mts. Nachmittags, sprang ein Mann in den Nicolaistadtgraben, um sich das Leben zu nehmen, wurde aber noch rechtzeitig gerettet und zu seiner Sicherheit in Haft genommen.

[Betrug.] Dieser Tage kam ein junger Mann, etwa 18 Jahre alt, in den Laden eines Juweliers auf der Sadowastraße und übergab der im Laden anwesenden Frau einige Eisen grauen Stoff mit dem

treffliche Lehrmeister, sie werden uns die Agitation wesentlich erleichtern.

Aus den angeführten Umständen glauben wir aber auch den Schluß ziehen zu müssen, daß die Socialdemokratie ihr Hauptaugenmerk auf die industriereicheren Gegenden zu richten hat, ihre Kräfte bei Wahlen mehr concentriren muß, um erfolgreicher schlagen zu können. Damit sei nicht gesagt, daß man die Propaganda in rein ländlichen Bezirken unterlassen soll, aber es ist doch leicht zu begreifen, daß da, wo Industrie zu Hause ist — und die Oberpfalz lehrt uns dies deutlich — der Socialdemokratie durch die ökonomischen Zustände bereits der Boden geebnet ist und ihre Ideen rascher und tiefer Wurzeln fassen. Der Industrieproletarier ist mit tausend Fäden mit uns verwachsen. Sein Horizont ist auf Grund der Verhältnisse, in denen er lebt, ein größerer, als jener des Landproletariats. Der bestgesetzte Industriearbeiter fängt viel eher an, logischer zu denken und erkennt, daß sein Heil nur bei der Socialdemokratie zu suchen ist. Der Kleinbauer, so wenig vermögend er ist, bleibt neuen Ideen weit mehr verschlossen, er ist conservativ und Mancher verhungert lieber auf der verschuldeten, nur nominal ihm gehörigen Scholle, als daß er einen entscheidenden Schritt vorwärts thut. Deshalb erscheint es uns richtiger, in erster Linie die Arbeit in den Industrieregionen zu verrichten, ohne die Agitation in rein bäuerlichen Bezirken zu vernachlässigen. Der anticolonialistische Bauernschädel ist nicht mehr in alter Stärke vorhanden und die Aussichten auf dem Lande sind gut für uns. Haben wir diesmal an einigen Stellen mit Verlust gearbeitet, so werfen wir die Flinte nicht ins Korn. Neue Erfahrungen sind gesammelt, die im Laufe der Zeit zur Verwerthung gelangen, und Jenen, die etwa triumphiren, wird noch manche bittere Stunde durch die siegreiche Socialdemokratie bereitet werden. Jetzt beginnt wieder die Friedensarbeit und dieser Arbeit muß eine weit größere Aufmerksamkeit als bisher zugewendet werden. Wenn auch seit etwas über zwei Jahren schon viel geleistet wurde, so reicht das noch nicht aus. Mit Ausnahme der Oberpfalz und einigen Theilen Frankens konnte anderwärts noch keine nachhaltige Agitation entfaltet werden, blieb brach liegen. In der Oberpfalz ist unsere Thätigkeit reich belohnt worden und wenn wir auch, unterstützt von allen Genossen, in anderen Bezirken während des Friedens ruhig ein- und vorwärtsdringen, dann wird künftig ein ganz anderes Resultat gezeitigt. Agitiren und organisiren sei die Parole!

Freiconservativer Mannesmutz. Die „Post“, das Organ der Reichspartei, ist kein Blatt, worin einheitliche, selbstständige Politik getrieben wird, sie ist zu vergleichen einem Fusteppeich, worauf die verschiedenen Wortführer und Selbhaber der Reichspartei, die trotz ihrer Kleinheit verschiedenartige Geldsackgruppen in sich schließt, sich die Stiefeln abspülen. Das erlebte die lächelnde Zeitungswelt im volkswirtschaftlichen Konventionenjahre, w. die „Post“ am Montag sich in lodender Begeisterungsglut für den deutsch-österreichischen Handelsvertrag verzehrte, um am Dienstag mit dem Brüllton der Verzweiflung diesen selben Vertrag zu vernichten. Am letzten Sonntag brachte die „Post“ einen „Der Ausgang der Wahlen“ überschriebenen Artikel gegen Caprivi, den man in politischen Kreisen allgemein auf Freiherrn von Joditz-Mauritz, den Führer der Freiconservativen im Abgeordnetenhaus, zurückführte. Heute nun schreibt die „Post“, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken:

„Freiherr v. Stumm-Galberg ersucht uns um Aufnahme folgender Zuschrift:

Galberg bei Straß, 25. Juni 1893.
Gegen den Artikel in der ersten Beilage zu Ihrer Nr. 171: „Der Ausgang der Wahlen“ lege ich entschieden Protest ein und bitte Sie, denselben öffentliche Verurteilung zu geben. Der Artikel widerstreift nicht bloß der Haltung der Fraction der Deutschen Reichspartei in der letzten Session, sondern ganz gewiß auch der weit überwiegenden Stimmung innerhalb der Partei selbst. Diese attitude in dieser kritischen Zeit ihre Aufgabe wahrlich nicht darin, mit der Opposition in ihren Angriffen gegen die Reichsregierung in ein Horn zu blasen oder die letztere durch eine „schändliche Kritik“ ihrer auswärtigen Politik dem Auslande gegenüber zu discreditiren, sondern mehr als je und gerade jetzt darin, die Autorität der regierenden Gewalten mit voller Kraft zu unterstützen.

„Herr von Stumm-Galberg“
Wenn Herr von Stumm ein Menschenverächter wird und den Selbstherrschern für den allein richtigen hält, so bieten derartige Zwischenfälle eine ausreichende psychologische Erklärung. Wer so ible Erfahrungen mit den Wahlsiegenden macht, ist leicht geneigt, diese Erfahrungen zu verallgemeinern.

Das jämmerliche Verhalten der Freisinnigen in Dittensen, welche den Wahlsieg für die Wahl dieses ununterstützten haben, wird selbst von einem unter Parteigenossen in einem „Engländer“ der „älteren Wap-

richten“ getadelt. Der Einsender, jedenfalls der Rechtsanwalt Löwenthal, macht seinen Parteigenossen zwar darüber keinen Vorwurf, daß sie für Wölfe eingetreten sind, indem er den Standpunkt, daß die Ueberwindung der Socialdemokratie die erste Voraussetzung für die freiheitliche Ausgestaltung unseres Staatwesens sei, als vollberechtigt gelten lassen will, sondern darüber, daß sie den Wahlsieg, in welchem bekanntlich bezüglich des socialdemokratischen Kandidaten und der socialdemokratischen Partei von vaterlandslos, resp. Zerstörung alles dessen, was dem Volke heilig und theuer ist, unterschrieben haben. Nachdem der Einsender dargethan, daß es Befremden bei seinen Parteigenossen erregt, daß auf Einladung der Freisinnigen in Dittensen der aus Nationalliberalen, Conservativen, Antisemiten und Freisinnigen zur Bekämpfung der Socialdemokratie bestandene Ausschuß sich gebildet habe und die Freisinnigen auch einst als Reichsfeinde und im Namen des Patriotismus bekämpft wurden, fährt er fort: „Es mag unerörtert bleiben, ob es eine Zeit gegeben hat, in welcher es gerechtfertigt war, die Socialdemokratie so zu kennzeichnen, wie es in dem Aufruf des Dittenser Ausschusses geschieht. Heute hat Niemand das Recht, die größte Partei im Reich als vaterlandslos zu bezeichnen, und gerade diejenigen sollten sich hiervor hüten, welche es für erforderlich gehalten haben, ihre Bedenken gegen die Bewilligung der Militärvorlage zurückzustellen, um die Nation nach Außen hin als einig in einer Lebensfrage des Reiches erscheinen zu lassen. Es kann nicht zugegeben werden, daß den fast zwei Millionen deutscher Wähler, welche sich als Anhänger der Socialdemokratie bekannt haben, die Ehre und das Wohlergehen des Vaterlandes nicht am Herzen liege, ja, daß ihnen das Vaterland überhaupt nichts gelte. Es kann nicht zugegeben werden, daß die Liebe zum Vaterlande die Grenze bilde, an welcher die übrigen Parteien sich von der Socialdemokratie scheiden. Wer an der Ernsthaftigkeit der Erklärungen socialdemokratischer Führer, daß in der Stunde der Gefahr die Socialdemokraten so gut wie jeder Andere ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen würden, zweifelt, der bedenke wenigstens, welches gefährliches Spiel rücksichtlich der socialdemokratischen Wählermassen man treibt, wenn man im Interesse eines Wahlsieges die rationale Phrase in dieser Weise aufbietet. Wenn jahrein, jahraus vorgehalten wird, daß er keinen Theil am Vaterlande habe, dem muß schließlich der Glaube ans Vaterland schwinden, dem muß auf die Dauer das warme Gefühl fürs Vaterland verloren gehen. Man gedenke der alten Geschichte vom „großen Galeotto“ u. d. h. hüte sich, den socialdemokratischen Arbeitern so lange vorzureden, daß sie vaterlandslos seien, bis sie es wirklich selbst glauben! Nicht minder billagswerth als dieser Ton des Wahlsieges ist die bereits erwähnte Zuspätkommenheit der socialdemokratischen Candidatur. Mag die Unterstützung des Grafen Moltke immerhin gerechtfertigt sein — in der Art, wie diese Unterstützung in Dittensen seitens der Freisinnigen gewährt ist, kommt das von wahrhaft liberalen Männern stets abzuweisende Bestreben zum Ausdruck, die Socialdemokratie politisch zu boykottiren, sie nicht allein als jeder Berechtigung entbehrend, sondern auch als für uns außerhalb jedes Verkehrsbereichs stehend zu behandeln. Nichts könnte der friedlichen Entwicklung unseres politischen Lebens gefährlicher werden, als wenn dieses Bestreben allgemein würde. Es ist schlimm genug, daß die Socialdemokratie 12 Jahre lang unter einem Ausnahmezustand stehend, politisch abgetrennt von der übrigen Bevölkerung, gleichsam wie ein Fremdkörper im staatlichen Organismus gelebt hat, und wir können uns nicht genug glücklich preisen, daß sie trotzdem vor dem Augenblick an, wo sie eine große, für ihre Thaten verantwortliche Partei geworden ist, eine Entwicklung genommen hat, welche die Furcht, daß nur eine gewaltthätige Auseinandersetzung mit derselben möglich sei, als unbegründet erscheinen läßt. Wer heute die Wirksamkeit der Socialdemokratie im Parlament und in kommunalen Vertretungen betrachtet, wer ihre Redner in Wahlversammlungen hört und die sonstige Thätigkeit vieler Partei beobachtet, muß erkennen, daß es an uns liegt, wenn es nicht gelingen sollte, die Klüfte auszufüllen, welche zwischen den socialistischen Massen und der bürgerlichen Gesellschaft gähnt. Diese Klüfte zu überbrücken, die Gegensätze zu veröhnen, den Weg zu gemeinsamer Arbeit bei der Lösung der unter harrenden Culturentwickelungen zu bahnen, dazu ist aber ein geeignetes Mittel. Nämlich nicht in der Befundung unüberwindlicher Hindernisse zu erlöden, welche aus dem Aufruf für den Grafen Moltke und aus der ungewöhnlichen, alle Klümpchen bei Seite lassenden Art des Zusammenstehens mit den Gegnern sprich. Zum Schluß vermag der Einsender die freisinnige Partei dagegen,

daß sie für das Verhalten der „freisinnigen“ Unterzeichner des Wahlsieges verantwortlich gemacht werden kann, indem er nicht glaubt, daß die Unterzeichner im Aufrufe von einem größeren Kreise Parteigenossen gebildet haben. Dem Herrn Einsender, mit dessen Ansichten man sich hier und da befreunden könnte, wollen wir sagen, daß seine Ansicht, daß ein Zusammengehen der Freisinnigen mit den Conservativen gegen die Socialdemokraten gerechtfertigt ist, nichts weniger als liberal ist. Denn der Conservative ist ein ausgesprochener Gegner aller liberalen Errungenschaften, auf die die Liberalen nicht wenig stolz sind. Also damit, daß sie für einen Conservative eintraten, bekämpfen die Liberalen sich selbst. Daß die freisinnige Partei nicht verantwortlich sein soll für die Handlung ihrer Mitglieder in Dittensen, die den Wahlsieg unterzeichnet haben, erscheint uns doch recht sonderbar. Der Aufruf ist doch nicht erst am Stichtage erschienen, sondern so früh, daß diejenigen, welche glauben, Repräsentanten der freisinnigen Partei zu sein, Zeit genug hatten, um sich gegen das Verhalten der Unterzeichner des bekannten Aufrufs zu verwahren. Es ist aber die alte Methode bei den Freisinnigen, daß, wenn ein heimlicher Wunsch derselben, der zwar gegen die Grundsätze des Liberalismus verstößt, von ihren Trabanten zur Ausführung gebracht wird, letztere öffentlich, natürlich zu spät, getadelt werden. Doch nur immer so vorwärts, Ihr Herren Freisinnigen, dann wird man bald nicht mehr von Euch zu reden brauchen.

Was sich gewisse Herren Lehrer unter Reaction vorstellen. Darüber giebt ein der „Frank. Tagespost“ in die Hände gefallenes Schriftstück Aufschluß:

An die Herren Lehrer der Wahlkreise Fürth-Erlangen-Hersbruck-Bayreuth wurde durch den Vorstand des Bezirkslehrer-Vereins (!) Nürnberg folgendes Schreiben verfaßt: „Vertraulich. Geheimes Herr Colleague! Am 15. d. Mts. schreibt das deutsche Volk zur Wahl eines neuen Reichstags. Diese Wahl ist für den Lehrerstand von besonderer Wichtigkeit, da zum ersten Male auch deutsche Volksschullehrer zu Candidaten erwählt wurden. Diese Ehre wurde unserem Stand im . . . Wahlkreise zu Theil. Der Lehrerstand zeigt sich dieser Ehre würdig, wenn er die Wahl der aufgestellten Candidaten nach Kräften unterstützt. Allgemein wird die Stellung zur Militärvorlage als allein für die Wahl entscheidend angesehen. Dies ist eine verhängnisvolle Auffassung. In wenigen Wochen wird die Frage der Militärvorlage entschieden sein, 5 Jahre lang aber wird der neugewählte Reichstag seinen Einfluß auf die Reichsregierung ausüben. Was wir jedoch von einem der Reichsregierung willigen Reichstag in reactionärer Zeit zu gewärtigen haben, ist leicht zu ermessen. Die Militärvorlage kann daher für den deutschen Lehrerstand nicht das Ausschlaggebende sein bei der Wahl. Beruf und Stellung des Lehrers erheischen, daß er dem entschiedenen Liberalismus huldigt. Der wahre Liberale bezieht sich in erster Linie mit Ehrung und Liebe der idealen Güter der Menschheit; er allein hält Stand, wenn die Wogen der Reaction die freisinnigen Errungenschaften des öffentlichen Lebens hinweg zu fegen drohen; er allein ist auch befreit, der Schule die Stellung zu geben, die ihr nach ihrer Bedeutung gebührt. Wer auf dem Boden des bayerischen Lehrervereins steht, wer die Beschlüsse der deutschen Lehrerversammlung über Simultanschulen u. s. w. würdigt, der kann in der Zeit der Reaction nur entschieden liberal Männer wählen. Ein solcher Mann, der auch den Willen, den Willen und die Fähigkeit hat, gegen die Forderungen der Reaction in Wort und Schrift aufzutreten ist Ihr Reichstagscandidat

Herr Lehrer Phil. Rudolf N., Herr Lehrer Conc. Weiß, N.,
darum wirken Sie nach allen Kräften für seine Wahl, Sie ehren sich dadurch selbst und Ihren Stand und treten damit ein für das Wohl Ihres Bezirkes.“ — Diesem Circular liegt folgendes Begleitschreiben bei:

Nürnberg, 8. Juni.
An sämtliche Herren Collegen dahier.

Mitfolgendes Anschreiben ist bestimmt, auf Kosten des Vereins freihand gedruckt und an jeden einzelnen Collegen des

- a) Wahlkreises Fürth-Erlangen, b) Wahlkreises Bayreuth

verfaßt zu werden. Diejenigen Herren Collegen dahier, welche mit dem Inhalt des Anschreibens einverstanden sind, werden dadurch gebeten, ihren Namen unter dasselbe zu setzen.

Uchtungsvollen Gruß
Chr. Zahn und Ludw. Baumgärtner.

Militarismus, indirecte Steuern, erdrückende Lasten bedeutet „Ordnung, Kultur“, das Gegentheil hiervon „Volkswohlstand, freisinnige Entwicklung ist Reaction.“

Ganz wie es im Schulbuch steht, genau nach der Schablone. Eigenes Denken macht den Lehrer aber erst zu dem, was sein hoher Beruf von ihm verlangt, und daß ein großer Theil derselben politisch denken lernte, hat die geringe Anzahl Unterschriften des oben bezeichneten Schreibens bewiesen.

Magdeburg. Furchtbare Unglück. In einer hiesigen Fabrik ereignete sich am Freitag, 23. Juni, ein gräßlicher Unglücksfall, welcher nur der jedenfalls heillosen Ausbeutungswuth des Capitals gegenüber den Arbeitern zuzuschreiben ist, da ja bekanntlich jegliche

Schutzmaßregeln fehlen. So stand die Krabnpfanne mit 40 Centnern flüssigem Eisen zum Aushängen bereit und sollte eben weggefahren werden, als dieselbe plötzlich umschlug. In demselben Augenblick stand Alles in Flammen und Silberseile gesten durch die Gießerei. Vier Arbeiter — darunter der Meister — ist die Haut theilweise vom Leibe gebrannt, stellenweise haben sie große Löcher im Fleisch. Weitere vier Mann haben schwerere und mehrere andere leichtere Brandwunden davongetragen. Die Namen der total Verstümmelten sind: Meister Rein, Franz Raabe, Emil Müller und Arbeiter Schulz. Hermann Dreier, Fritz Derpf, Kernmacher Schwarz und Arbeiter Keime haben zum Theil noch schwere Verletzungen erlitten. Vier Aerzte waren sofort zur Stelle. 6 Mann mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Ausland.

Schweiz.

Zu Bern sind weitere Unruhen nicht vorgekommen. Gegenüber den tendenziösen Berichten der capitalistischen Blätter ist von der schweizerischen Arbeiterpresse festgestellt, daß die organisierten Arbeiter sich an den Unruhen nicht betheiligten haben und daß die Behauptung, die Unruhen seien geplant gewesen, zu welchem Zwecke man im vornhinein für Traabahren zc. gesorgt habe, um die Verwundeten wegzuschaffen zu können, eine außerordentlich freche Verleumdung der organisierten Arbeiter ist. Die Sache verhält sich einfach so, daß sich in der Nähe des Ortes, wo sich die Unruhen ereigneten, ein Local befindet, in dem nach Art der in Deutschland üblichen Sanitätswachen Krankenhilfe geleistet wird.

England.

Die Paruelliten haben, wie der „Frankfurter Zeitung“ aus London telegraphirt wird, ein Manifest an die Irländer in Amerika gerichtet, worin sie um pecuniäre Unterstützung ersuchen und erklären, sie würden im Namen der irischen Nation gegen Gladstone's neue finanzielle Vorschläge protestiren, welche die nationale Erniedrigung bedeuteten und das irische Parlament zur Ohnmacht und zum Bankrott verurtheilen würden.

Die Mezelei von Gorakranz, bei der deutsche Civilisation die Frauen und Kinder der flüchtenden Hottentotten zusammenschloß, ist am 26. Juni im englischen Unterhause zur Sprache gekommen. Der Parlamentssecretär des Auswärtigen, Grey, erklärte, die Berichte über die Ueberrumpelung der Hottentotten durch die deutsche Schutztruppe am 12. oder 13. April widersprächen sich. Die Berichte stimmten darin überein, daß das Fort erstürmt wurde und einige Frauen beim Angriff auf dasselbe getödtet worden sind. Aber in anderer Hinsicht sei der deutsche Bericht wesentlich von dem der Hottentotten verschieden. Ob die Berichte der Hottentotten dem skaptischen Engländer nicht als die sachlicheren erscheinen?

Einen Begriff der Reichthümer, welche sich in englischen Familien anhäufen, giebt eine kürzlich im „Statist“ veröffentlichte Zusammenstellung der Nachlässe des Jahres 1892, welche 100,000 Pfd. Stl. (circa 2 000 000 Mk.) überstiegen. Derartige Nachlässe zählte man im Jahre 1892 in England in 156 Fällen, und zwar enthielten

61 zw. 100—150 000 u. insgef.	7,307,022 Pfd. Stl.
35 = 150—200,000 do.	5,680,896 „
24 = 200—300,000 do.	5,680,762 „
18 = 300—400,000 do.	6,445,485 „
6 = 400—500,000 do.	3,050,678 „
10 = 500—1,000,000 do.	7,433,806 „
2 über 1,000,000 do.	3,706,176 „

39,313,799 Pfd. Stl.

Hiernach hinterließen in England im Jahre 1892 die reichsten 156 Erblasser insgesamt ca. 40 000 000 Pfd. Stl. oder ca. 800,000,000 Mark, d. h. jeder im Durchschnitt etwa 5,000,000 Mark. Es kommt noch hinzu, daß in dieser Summe das unbewegliche Capital der Erblasser, das in einzelnen Fällen ebenfalls sehr bedeutend gewesen sein dürfte, nicht mit eingerechnet ist. — Wie sagt doch das Bibelwort? „Ihr sollt nicht Schätze sammeln, die weder die Motten noch der Rost fressen.“ — Und wer hat diese Capitalien angehäuft? Diejenigen, die nichts besitzen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Juni 1893.

[Undank ist der Welt Lohn.] Bei der Stichwahl im Landkreis Breslau trat bekanntlich die Centrumspartei mit ihrer Kraft für die Wahl des Herrn Grafen Limburg-Stürum ein. Den „Dank“ für diesen „Opfermuth“ zahlte der Graf mit präciser Schnelligkeit.

Die „Klerikale „Reisser Ztg.“ schreibt: Prompt ist er, das muß man sagen! Am Sonnabende wurde er durch die Centrumspartei in Breslau-Neumarkt in der Stichwahl zum Reichstagsabgeordneten erkoren und am Dienstag, als er die Nachricht seiner Wahl in Händen hatte, beeilte sich Herr Graf Limburg-Stürum derselben Centrumspartei seinen Dank in verbindlichster Form abzustatten. Der Herr Graf wählte sich dazu einen Platz, auf den alle Preußen blicken; er wählte sich zu seiner Dankesrede das preussische Abgeordnetenhaus! Mehr kann man nicht verlangen. Als der Centrumsabgeordnete Bachem gestern bei Berathung der Steuergesetze im Abgeordnetenhaus bemerkte, der Wahlgesekentwurf nach den Beschlüssen des Herrenhauses bedeute den Bruch eines feierlichen Versprechens, das Wahlgesetz sei geradezu eine Vergewaltigung der Mittelstände, wobei das Centrum sich zu Rückschulden nicht machen wolle, erwiderte Graf Limburg-Stürum, daß die Conservativen es ablehnten, die speciell rheinischen Interessen des Centrums mitzuvertreten, zumal dieses in anderen Fragen von größter Bedeutung der Regierung Opposition machte. Das ist der Dank des Herrn Grafen für die selbstlose, opferwillige, patriotische Hilfe, die ihm das Centrum am Sonnabende zu Theil werden ließ! — Die „Schles. Volksztg.“ soll beabsichtigen, setzt die „Reisser Ztg.“ hinzu, dem Grafen eine Dank-Adresse für die so prompte und feine Danksagung zu senden.

Erst in den Armen dann in den Haaren, das ist die „Moral“ der Ordnungsparteien.

[Polizeiliche Abmeldungen.] Oftmals erfolgt die Abmeldung von Personen, welche von hier nach Auswärts ziehen unter einem sehr späteren Datum, als der Abzug thatsächlich stattgefunden hat. Hierdurch werden denselben in Rücksicht auf ihre hiesige Steuerzahlung Unannehmlichkeiten bereitet, da der Magistrat bei der Steuereinzahlung sich lediglich an die erfolgte amtliche Polizei-Meldung hält. Daher hat es im Interesse der von hier abziehenden Steuerpflichtigen, dafür zu sorgen, daß ihre polizeiliche Abmeldung rechtzeitig geschieht.

[Steuerfreiheit der zu militärischen Übungen Einberufenen.] Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind Personen, welche zu einer militärischen Übung einberufen sind, während der Monate ihrer Übungszeit steuerfrei, wenn sie zu den Unteroffizieren oder Mannschaften des Beurlaubtenstandes gehören und zu einem Einkommen von wenig als 3000 Mark veranlagt sind bzw. ein Einkommen aus Gewerbebetrieb oder Grundbesitz nicht haben. Die Steuer wird von Amtswegen in Abgang gestellt; zu diesem Zweck haben sich aber hier in Breslau diese Personen in dem Steuerbureau des Magistrats durch Vorlegung ihrer Militärpässe über ihre Einberufung auszuweisen.

[Vom Jubelfest des Gustav-Adolf-Verein.] Ein Zug aus ungefähr 4000 der allerfrommsten pilgerte am Morgen des 29. d. Mts. durch die Carlstraße am Schloßstrake nach dem Blücherplage, an der Bechersseite des Ringes entlang und an der Stauensäule vorüber durch den Hintermarkt nach der Magdalenenkirche. Einen zweiten Theil des Zuges führte die Kapelle des Leib-Rückfähr-Regiments. Und dies alles geschah in unserer lieben Vaterstadt, die sehr fried- und ruheliebend sich immer dann zeigt, wenn die Socialdemokraten mit dem Maße gemessen werden sollen, mit dem man z. B. die Herrschaften vom Gustav-Adolf-Verein mißt. Ja, Bauer, das ist etwas anderes.

[Lobe-Theater.] Gestern wurde Willöders „Jungfrau von Belleville“ zum letzten Male mit Herrn Josephi als Wachmeister Godibert gegeben. Wie immer wurde auch gestern der hier so beliebte Künstler mit reichem Beifall belohnt, besonders seine Einlagen: „Schwarz ist meine Lieblingscouleur“ und „Wir von der Cavallerie“, die einen stürmischen Applaus hervorriefen, sodas sich Herr Josephi gezwungen sah, immer neue Strophen zum Besten zu geben. Als ebensolche Partnerin erwies sich Fräulein Enrici, die mit ihrem feinen Auftreten und ihrer klaren schönen Stimme die Zuhörer entzückte. Sie kann mit Recht der Liebling des Publikums genannt werden. Herr Rohland trat nach seinem Urlaub das erste Mal wieder auf, sein Troupeau war eine ausgezeichnete Figur, deren Komik von durchschlagender Wirkung auf die Zuschauer ist. Auch Herr Stegemann als Doubaug machte sich in hervorragender Weise geltend. Die Besetzung der übrigen Rollen mit den Damen Neumeyer (Adrienne) und Matorol (Bergamotte), sowie den Herren Lowe (Graf de Chateaurien), Wolf (Maltr Montreux), Thomas (Beauregard) und Panke (Sir) ließ nichts zu wünschen übrig. Chor und Orchester

thaten unter Herrn Kapellmeister Meyers Leitung das Ihrige, um die Aufführung zu einer wohlgelungenen zu machen. — dt.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Freitag, geht als letzte Vorstellung im Lobe-Theater „Der Vogelhändler“ mit Herrn Josephi in der Titelrolle in Scene; die „Kurfürstin Marie“ singt Fräulein Wallner. Morgen, Sonnabend, wird das Lobe-Theater geschlossen, da an diesem Tage die Vorstellungen im Residenz-Sommer-Theater (Nicolaisstraße 27) ihren Anfang nehmen. Als Eröffnungsvorstellung wird die neue Gesangs-Posse „Heißes Blut“, worin Josephi sein nur noch kurze Zeit dauerndes Gastspiel fortsetzt, gegeben. „Heißes Blut“ ist seit mehreren Jahren wieder die erste Posse, welche in Wien und Berlin einen großen Erfolg hatte. Unsere bestbezte Soubrette Celia Enrici hat zum ersten Male Gelegenheit, sich dem Publikum als Possensoubrette vorzustellen zu können. In hervorragenden Rollen sind ferner Ludowika Wallner, Max Loewe, Willy Rohland, Hermann Böttcher und Felix Stegemann beschäftigt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 18. Juni bis 24. Juni 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 53 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 226 Kinder geboren, davon waren 197 ehelich, 29 unehelich, 216 lebendgeboren (116 männlich, 102 weiblich), 8 todtgeboren (5 männlich, 3 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todgeb.) betrug 199 (96 männl. 103 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 70 darunter 18 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 32, von 5—10 Jahren 6, von 10—15 Jahren 2, von 15—20 Jahren 3, von 20—25 Jahren 6, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30—40 Jahren 15, von 40 bis 50 Jahren 16, von 50—60 Jahren 14, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 14, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach, an Masern und Röttheln 12, an Diphtheritis und Group 9, an Wochenbettfieber, an Keuchhusten, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus, an Brechdurchfall 9, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 17, an anderen acuten Darmkrankheiten 5, an anderen Infectionskrankheiten, an Keuch 10, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 11, an anderen Krankheiten des Gehirns 16, an Lungenschwindsucht 28, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 25, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 7, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 10, an allen übrigen Krankheiten 21, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 1, unbekannt 5. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 29,62, im ersten Lebensjahre Gestorbene 10,42, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,17.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 18. Juni bis 24. Juni 1893 wurden 442 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken, Diphtheritis 20, an Unterleibstypus 2, an Flecktypus, an Scharlach 7, an Masern 412, an Ruhr, an Wochenbettfieber 1.

[Der bekannte Diphtheritis-Krieger] aus Goglaw, welcher sich zur Unterstützung der Commission, die sich zur Verbreitung seines Diphtheritis-Heilmittels hier gebildet hatte, drei Wochen hier aufhalten wollte, hat Breslau vorgestern wieder verlassen, und zwar, wie er erklärt, wegen des Verhaltens der hiesigen Ärzte-Commission ihm gegenüber.

[Zwei Unglücksfälle auf einem Bau.] Am 26. d. Mts. stürzte der Maurergeselle Ernst Kempf von dem Gerüst des Neubaus Eschäfersstraße 6 in Folge eines Fehltriffs beim Abrücken aus dem vierten Stockwerk in das dritte hinab und zog sich mehrere tiefe Wunden im Gesicht zu. In demselben Neubau und an demselben Tage stürzte der Zimmerlehrling August Seidel aus dem zweiten Stock in das Parterre hinab und schlug sich den linken Arm im Schulterblatt aus. Den Verunglückten wurde im Wenzel-Handel'schen Krankenhaus ärztliche Hilfe zu Theil.

[Versuchter Selbstmord.] Am 23. d. Mts., Nachmittags, sprang ein Mann in den Nicolaisgrabengraben, um sich das Leben zu nehmen, wurde aber rechtzeitig gerettet und zu seiner Sicherheit in Haft genommen.

[Betrug.] Dieser Tage kam ein junger Mann, etwa 18 Jahre alt, in den Laden eines Fleischer's auf der Sadowastrafe und übergab der im Laden arbeitenden Frau einige Ellen grauen Stoff mit dem

allen diesen Gründen hat der Gerichtshof auf eine zweijährige Gefängnisstrafe gegen Frau von Gerlach erkannt und mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe auch die sofortige Verhaftung beschloffen.

Braunschweig, 28. Juni. Wie unsere Kinder heute erzogen werden. Ein scandalöses Verbrechen, welches die Einwohnerstadt mit Empörung und Abscheu erfüllt, hat die I. Strafkammer des Herzoglichen Landgerichts heute beschäftigt.

Würzburg, 27. Juni. Das Würzburger Militärbezirksgericht hat mit seinen „Schmerzlosigkeits“-Urtheilen bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt. Die Unzulänglichkeit dieser juristischen Klausel kam bei der heutigen Militärbezirksgerichts-Verhandlung klar zu Tage.

angeblich socialistischer Umtriebe vor dem hiesigen Militärbezirksgericht zur Aburtheilung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schlosser August Garzorz, kath., Kurze Gasse 70, und Balasca Rahmarczyk, kath., Schweitzerstraße 14.

Eheschließungen. II. Militärämterwärter Adolf Gain, kath., mit Emma Wische, ev., hier.

Geburten I. Schneidermeister Ernst Kessler, ev., S. - Baustabikant Rudolf Dietrich, ev., S.

Todesfälle. I. Stefanie, L. des Gerichtsvollziehers Eduard Sussel, 6 M.

Ernst Kloss, 55 J. - Musiklehrer Carl Bock, 63 J. - Handelsmann Josef Art, 57 J.

Breslau, 29. Juni. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juni 143.00 G.

Breslau, 29. Juni. Breslauer Mehlmarkt. In einem Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23.75 bis 24.25 M.

Berichtigung. In Nr. 151, vom 30. Juni, Seite 7, in der Oultitung über empfangene Gelder zum Wahlsond., muß es heißen: S. C. Gräßchen 1 M.

An der Feldstr. „Zur billigen Stube“ Klosterstr. 85a

Leben und Wissenschaft. Gesammelte Vorträge und Aufsätze von Fr. Arnold Dodel.

Bauer, Arbeiter u. Wissenschaftler. Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich.

Im Verlage von G. Stomke in Bielefeld ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Colporteurs zu beziehen: Die Bibel.

Alle Diejenigen, welche Mittheilung über Wahlbeeinflussungen, welche von conservativer Seite im Kreise Breslau (Land) Neumarkt vorgekommen, machen können, werden ersucht, sich innerhalb dieser Woche Abends von 6-8 Uhr, Neumarkt Nr. 8, drei Tauben oder jeden Mittag von 12-2 Uhr bei den Genossen E. Mai, Schmiedebrücke 50, oder P. Kühn, Kurze Gasse 37 zu melden.

Oblau. Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Vereins für Oblau und Umgegend Sonnabend, den 1. Juli 1893, Abends 8 Uhr im „weißen Hof“.

Kawitsch. Arbeiter-Bildungsverein. Sonntag, den 2. Juli, Nachmittag 3 1/2 Uhr: Versammlung im Lokal des Herrn Sack, Berlinerstraße 203.

Gelesene Nummern des „Wahren Jakob“, des „Bonillon“ etc. zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung dargestellt von J. G. Vogt. 4 Bände à 35 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.

Freie Religionsgemeinde. Erbauungshalle: Grünstr. 6. Sonntag, den 2. Juli, Vormittags 9 1/2 Uhr: Erbauung. Prediger Tschirn.

Striegau. Geschäfts-Eröffnung. Einem gebirten Publikum von hier und Umgegend, bringe zur Kenntniß daß ich Weberstraße 29, im Hause der Frau Walter ein Möbel- und Sarg-Magazin errichtet habe.

Vereins-Kalender. Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner) jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge.

Neustadt O.-S. Arbeiter-Bildungs-Verein Sonnabend, den 1. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Wiefenerstraße 262b.

Hotel „A. Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8. Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau.)

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Ritters Lokal, Lehndamm 23.

Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse f. d. Brauerei, Herrenstr. 19.

Freie Vereinigung aller in der Strohh- und Filzhandbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen in Breslau. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr Kassenabend in Dehmels Restaurant, Junkerstraße 6.

Herrn- und Knaben-Garderobe

1071 in nur reeller Waare, billiger als Ueberall
Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,
Ecke Hinterhäuser.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Freitag:
Gastspiel J. Josephi a. G.
und Ludovika Wallner
Zum letzten Male:
„Der Vogelhändler.“

Residenz-Sommer-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Sonntags den 1. Juli 1898:
Eröffnungs-Vorstellung des
Lobe-Theater-Ensembles
Gastspiel Josef Josephi
und L. Wallner.
Zum ersten Male:
„Heisses Blut“
Singspiel in sieben Bildern von
F. Arens und C. Lindon. Musik
von G. Schenk.

Strass., Alagen, Eingaben,
Rathh. Bill. Presser's
jur. Bur. Neuschestr. 25.

1074
Cigarren!
Nur gute Qualitäten in jeder Preislage
offerirt billigst 891
P. Wutke,
Löschstrasse No. 1
Ecke Klosterstr.
(Früher Verkäufer bei E. Lampke
vormals Kirschner.)

Arbeiter wählt
die Herren- und Knaben-
Garderoben-Fabrik von
G. Knauerhase,
Neumarkt 45
zu guter Bezugsquelle.
Halbbar feste Stoffe billigst.
Jeder Versuch ist lohnend.
Grosses Lager,
sowie nach Maass ohne
Preiserhöhung nur
Neumarkt 45
Ecke Kupferschmiedestr. 25.
G. Knauerhase.

Empfehle meine selbstgefertigten Schuhwaaren

für 824
Damen und Herren
sowie
große Auswahl
von
Kinderschuh
zu bill. Preisen.
A. Zwirner
Friedrich Wilhelmstr. 51.



Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfehlen sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk. 655

**Control-Marken-
Hüte**
am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei
„zum Huhbaum“.
1038

Für den Hochsommer

empfehle besonders gern gefasste Artikel.
Beige Anzüge elegantes, leichtes Tragen, in
moderfarbig und grau.
Crabado dunkel braun u. craccarrirter Leinen-
Anzug, garantiert waschecht.
Excelsior grau und braun melirter Molesquin-Anzug,
unverwundlich im Tragen.
Wildfang praktischer Schulanzug in allen Farben
vorrätig, unverwundlich.
St. Lager einzelner Turnertuch- u. Lustre-Jaquets,
sowie Gizableiter f. jed. Figur passend.

Unerreichte Auswahl
in Herren- und Kinder-Waschanzügen in den reizendsten
Façons, zu auffallend billigen Preisen.
Preislisten oder andere allgemein übliche
Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht.

Streng feste Preise.
Sämtliche Garderoben werden im eigenen Atelier zuge-
schnitten und von bewährten Arbeitskräften auf das Sauberste
ausgeführt.
Anfertigung nach Maass
in kürzester Zeit.

S. Hürtig.
84, Ohlauerstraße 84, 1. Etage,
Eingang Ecke Schmiedebrücke,
vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Gute Arbeit

und hohes Lohn
erhalten die Arbeiter für die Anfertigung der Kleidungs-
stücke; es hat daher Niemand zu befürchten irgendwie
benachteiligt zu werden. 1068
Bei der unterzeichneten Firma wird jedes Stück vor
der Verarbeitung auf seine Haltbarkeit geprüft, erste
Berliner u. Wiener Zuschnäher leisten das Schneideratelier

Der colossale Umsatz und der Einkauf in den ersten
Fabriken ermöglichen auch der Firma ihre Fabrikate
zu erzielenden concurrenzlosen Preisen abzugeben.
**Anzüge aller Arten und Façons für Herren,
Jünglinge u. Knaben in den verschiedensten Aus-
führungen u. Qualitäten, dito Paletots u. Mäntel
- für Röcke, Jaquets, Beinkleider u. Westen
in allen Größen und Preislagen.
Leichte Sommer-Jaquets unübertroffen billig.
Gizableiter 1,50 Mt.**
Preise streng fest u. auf jedem Stück sichtbar.

S. Guttentag,
Special-Versandhaus und Fabrik von Herren-
und Knaben-Garderobe
Breslau, Ohlauerstraße 76/77, I.,
Eingang Altbückerstraße.

Gute Preise!

Staatsreform!

Schon Mander wollte ganz und gar
den Staat schon reformiren,
Alein das „Wie“ war ihm nicht klar,
Dum blieb es beim Probiren.
Der „Goldne Vierandsiebzig“ erst
Gelang's den Weg zu finden
Und für die beste Staatsreform
Ein Institut zu gründen.
„Man muß den Staat durch Billigkeit“,
So sprach sie, „reformiren“,
Dann kann sich mit dem feinsten Staat
Der Herrnte ausstafiren. 987

Nur 1 Mark an

Gizableiter jeder Größe.
Kauf- und Cachemir-Jaquets,
Leinen- und Wasch-Anzüge,
Sommer-Paletots jeder Größe
- 10 Mt. an, Ia. wie nach Maass
gefertigt, von 18 Mt. an,
Schwaloff's mit Vellurine,
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
feine Anzüge von 14 Mt. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mt. an,
sehr gute von 33 Mt. an, Herren-
Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-
röcke von 8 Mt. an, Herren-
Buglin-Hosen von 3 Mt. an,
rote Hosen von 5 Mt. an, Hosen
und Westen von 6 Mt. an,
modernste von 8 Mt. an,
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mt. an, Kellner-Tracht,
Staubmäntel jeder Art.
Versand nur unter Nachnahm.
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.

Goldene 74

1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.
Einziges am hiesigen Plage
das anerkannt
Geschäft gute Waaren
so billig abgiebt.
Vorsicht vor Nachahmung!

Telephon
1805.

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle
**Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,**
15 Mt. an,
**Goldene Damen-
Remont.-Uhren,**
21 Mt. an,
**Alte silberne
Schlüssel-Uhren**
5 Mt. an,
Schlag-Regulator
90 Ctm. lang, 15 Mt. an
Geh-Regulator,
90 Ctm. lang 12 Mt. an
Reife-Wedder 3 Mt.
sowie alle Arten
Wand-Uhren

empfehle zu billigen
Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 667
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mt. an u. s. w.
Auch werden alle Uhren, Gold- u.
Silberfaden gekauft und selbst ge-
mit in Zahlung genommen
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,
Kupferschmiedestr. Nr. 18.

Gesangs-Abtheilung
des sozialdemokratischen Vereins.
Jeden Freitag Uebungsstunde pünktlich 8 Uhr unter
einem tüchtigen Dirigenten im Vereins-Lokal zu den „Drei Tauben“,
Neumarkt Nr. 8.
Der Obmann.

**Öffentliche
Cöpper-Versammlung**
Sonntags, den 1. Juli, Abends 8 Uhr, im oberen Saale der
Breslauer Aktienbrauerei, Nikolaistraße Nr. 27.
Tagesordnung: I. Die Organisation. Referent: Kollege Heinke aus
Hamburg. II. Diskussion. III. Verschiedenes. 1039
Um zahlreiches Erscheinen erlucht
Curce 10 Bf. Der Einberner.

Fabrik von Arbeiter Sachen
Spezialität. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
En gros. 1034 En détail.

**Elegante Knaben-
Garderobe in reichster Auswahl, empfiehlt**
Knaben-Garderoben-Bazar 585
Stadt Danzig. **58, Schmiedebrücke 58** Stadt Danzig.

Verantwortlich f. d. polit. u. wissenschaftlichen und provinziellen Theil, Vereine u. Versammlungen: Reinhold Scheß; für Lokales, Feuilleton, Gerichtliches u. Vermischtes: Paul Gentsig
für den Inseratenteil: E. Zahn; - Redaction: Wallstraße 14a, II; - Expedition: Weißberggasse 84; - Verlag von D. Schöng; - Druck von Th. Schöng - sämtlich in Breslau.